Landwirtschaftliches Zentralwochenblatt für Polen

Anzeigenpreis Mk. 1 500.— für die Millimeterzeile. Fernsprechanschluß Nr. 5626

Bezugspreis Mk. 24 000,— monatlich

Blatt des Verbandes deutscher Genossenschaften in Polen T. z.
Blatt des Verbandes landw. Genossenschaften in Polen T. z.
Blatt des Verbandes der Güterbeamten für Polen in Poznań T. z.

21. Jahrgang des Posener Genossenschaftsblattes. 25. Jahrgang des Posener Raiffeisenboten.

Nr. 38 | Poznań (Posen), Wjazdowa 3, den 21. September 1923 | 4. Jahrgang

2 Arbeiterfragen. 2

Akkordsätze:

I. Für die Kartoffelernte.

In bezug auf den Artikel 8 des Tarifkontraktes für das Jahr 1923/24 teilt die hierunter unterzeichnete Kommission nachfolgende Akkordsätze für die diesjährige Kartoffelernte mit:

Für 110 Pfund brutto ausgegrabene Kartoffeln werden als Vorschuß bis zu der Zeit der endgültigen Festsetzung am 25. Oktober 1923 Mk. 2000.— (zweitausend) bezahlt.

Die Festsetzung wird nach Börsennotizen erfolgen, welche bisher noch nicht stattgefunden haben.

Kontraktlich verpflichteten Leuten wird **kein** Deputat abgezogen.

Fremde Leute, welche durch keinerlei Kontrakt verpflichtet sind, erhalten die gleiche Bezahlung und außerdem für jede 110 Pfd. brutto ausgegrabene Kartoffeln 3 Pfd. extra. Eventuell kann nach gemeinsamer Vereinbarung die Bezahlung auch in Natura erfolgen.

Es wird erwähnt, daß ein Scheffel 110 Pfd. brutto bei der Deputatausgabe für 1 Ztr. netto berechnet wird.

Anmerkung: Die unterzeichnete Kommission war nicht in der Lage, augenblicklich einen maßgebenden Preis für die Kartoffeln festzusetzen, da bisher noch keine Notierungen an der Posener Börse stattgefunden haben.

II. Für das Mähen von Wiesen (Grummet) Klee und Serradella.

Die unterzeichneten Verbände haben am 13. September 1923 nachfolgende Akkordnormen für das Mähen von Grummet, Klee und Serradella festgesetzt:

Für vorschriftsmäßiges Abmähen von einem Morgen in Akkord wird 35 000.— Mk. (fünfunddreißigtausend) gezahlt.

Wo nicht in Akkord gemäht wird, muß das Prämiensystem angewandt werden, und zwar in der Weise, daß der Arbeiter mehr als die im Budget errechnete Tagesverdienstsumme verdienen kann.

Anmerkung: Bei der Akkordarbeit wird die in dem Budget vorgesehene tägliche Summe in Abzug gebracht:

1. dem Deputanten . . . . . Mk. 34 330.—,
2. dem Häusler . . . . Mk. 11 160.—,
3. dem Scharwerker III. Kat. . . Mk. 3 864.—.

III. Für die Zuckerrübenernte.

Zwischen den unterzeichneten Verbänden wurden für die Zuckerrübenernte des Jahres 1923 nachfolgende Akkordsätze vereinbart:

a) für alle kontraktlich verpflichteten Leute:

1. Bei einer Ernte bis zu netto	100 Ztr. p. Morgen	1	Ztr. Roggen
2. „ „ „ „ „ „	150 „ „	1,25	„
3. „ „ „ über	150 „ „	1,50	„

b) für fremde Leute, welche nicht kontraktlich verpflichtet sind:

1. Bei einer Ernte bis zu netto	100 Ztr. p. Morgen	1,25	Ztr. Roggen,
2. „ „ „ „ „ „	150 „ „	1,50	„
3. „ „ „ über	150 „ „	1,75	„

Für angehobene Rüben wird jeder Kategorie 10 % weniger pro Morgen bezahlt.

Das Blätterhäufeln und Zudecken der Rüben mit 6 Zoll Erde ist hierin einbegriffen. Auf jeden halben Morgen kommt eine Rübenmiete. Falls es nicht erforderlich ist, die Rüben mit Erde zu bedecken, erfolgt die Bezahlung zu denselben Lohnsätzen.

Budgetabzüge werden bei der Hackfruchternte nicht gemacht (vergl. Art. 8 Tarifkontrakt vom 28. 4. 1923).

Für die Rübenernte kommt der amtliche Oktoberroggenpreis zur Berechnung. Wie bekannt, bestimmt die Ministerialkommission allmonatlich den Roggendurchschnittspreis.

Poznań, den 13. September 1923.

Zjednoczenie Producentów Rolnych Poznań:
v. Kiedrowski, v. Rutkowski, Szyman, v. Fragstein.

Zjednoczenie Producentów Rolnych Pomorze:
v. Pankowski.

Arbeitgeberverband f. d. dt. Landwirtschaft in Großpolen:
v. Saenger, W. Friederici.

Landbund Weichselgau: Freytag.

Zjednoczenie Zawodowe Polskie Poznań:
Leśniewski, Winowski.

Zjednoczenie Zawodowe Polskie Pomorze:
Malinowski.

Chrześcijańskie Zjednoczenie Zawodowe: Benyk.

Związek Robotników Rolnych Rzeczypospolitej Polskiej:
Kiełbasiewicz.

3 Bank und Börse. 3

Geldmarkt.

Kurse an der Warschauer Börse vom 18. September 1923.

1 Dollar = polnische Mark	280 000,—	1 Pfd. Sterling = poln. Mark	1 272 500,—
1 deutsche Mark = polnische Mark	0,0012	1 tschechische Krone	8 430,—

Kurse an der Posener Börse vom 18. September 1923.

3½ % Posen. Pfandbr.	—,—	Patria-Aktien	17 000 %
Bank Związku-Akt. (14.9.)	55 000 %	Cegielski-Akt. I.-VIII. em.	14 500 %
Bank Handl. Poznań-Akt.	17 500 %	Herzfeld Victorius-Akt.	60 000 %
Kwilecki, Potocki i Ska.-Akt.	— %	Unja-Akt.	96 000 %
Dr. Rom. May-Akt.	470 000 %	Akwawit-Akt.	— %
		Auszahlung Berlin	— %

Kurse an der Danziger Börse vom 18. September 1923.

1 Doll. = deut. M.	200 000 000,—	100 polnische Mark = deutsche Mark	75 000,—
1 Pfund Sterling = deutsche M.	1 000 000 000,—		

Kurse an der Berliner Börse vom 18. September 1923.

Holl. Gulden, 100 Gulden = dsch. Mk.	5 900 000 000,—	1 Dollar = dtsch. Mk.	150 000 000,—
100 Schweizer Francs, Frs. = dtsch. Mk.	2 640 150 000,—	5% Dtsch. Reichsanleihe	200 000 %
1 engl. Pfund = deutsche Mark	680 000 000,—	4% Pos. Pfdbr. D. u. E.	—,—
Polnische Noten, 100 pol. Mark = dtsch. Mk.	—,—	3½ % Pos. Pfdbr. C	—,—
		Ostbank-Aktien (17.9.)	80 000 000 %
		Oberschl. Koksw.	1 850 000 000 %
		Hohenlohe-Werke	2 250 000 000 %
		Laura-Hütte	1 350 000 000 %
		Oberschl. Eisenbd.	1 400 000 000 %

7 Bienenzucht. 7

Die Hauptbedingung zu einer guten Bienendurchwinterung.

(Nachdruck verboten.)

1. Eine warmhaltige Wohnung. Einfachwandige Kästen müssen an den Seiten ausgestopft werden und Strohkörbe mit unter 5 Zentimeter dicken Wänden bedürfen einer äußeren Umhüllung. 2. Gesunde und bis zur nächstjährigen Tracht ausreichende Nahrung. 3. Tadelloser, d. h. geschlossener und lückenloser, nicht zu alter Bau. 4. Richtig abgegrenzter Wintersitz. Nicht zu eng, sondern eine Wabe mehr als die Bienen belagern können. 5. Der Honig muß sich an der rechten Stelle befinden, d. h. mitten im Wintersitz der Bienen, nicht vorn und hinter demselben. 6. Genügende Luft, herbeigeführt durch das auch bei strenger Kälte vollgeöffnet bleibende Flugloch, ohne jedoch daß Zugluft in die Stöcke dringen kann, weshalb das Flugloch mit einer Blende zu verdecken, nicht aber fest zu verschließen ist. 7. Ruhe, d. h. Schutz der Bienen vor Erschütterung der Stöcke durch Poltern, Wagengerassel, Holzzerkleinern usw., auch gegen schädliche Tiere, wie Mäuse, Meisen und Spechte. In der Nähe vorüberrollende Eisenbahnzüge verursachen weniger schädliche Beunruhigungen der Bienen, was wohl darin seinen Grund findet, daß die Erschütterung sich schon aus weiter Entfernung her bemerkbar macht und, allmählich stärker werdend, sich den Bienen mitteilt, wogegen plötzliche Erschütterungen der Stöcke bei weitem gefährlicher werden. W.

9 Bücher. 9

Polnische Gesetze und Verordnungen.

Die weitere Herausgabe der „Polnischen Gesetze und Verordnungen in deutscher Übersetzung" hat bis auf weiteres die Geschäftsstelle Posen der Deutschen Vereinigung im Sejm und Senat in Poznań, Waly Leszczyńskiego 2, übernommen. Der Bezugspreis für das 4. Vierteljahr 1923 beträgt 75 000 Mk., Einzelnummer 20 000 Mk. Bestellungen auf das Blatt sind nur an die genannte Geschäftsstelle zu richten. Das Abonnement bei dem Postamt ist aufgehoben. Der Bezugspreis kann auf das Postscheckkonto Nr. 205 771 des Herrn Karl Stephan in Poznań oder auf die bisherigen Bankkonten überwiesen werden.

11 Dünger. 11

Surofosfat!

Von Kulturingenieur **Plate.**

In der letzten Zeit ist ein neuer Phosphorsäuredünger, „Surofosfat" genannt, durch die Fabrik und die Vertriebsgesellschaft Surofosfat, Poznań, Jasna 19, in den Handel gebracht worden. Über diesen Dünger will ich im Nachstehenden einige Mitteilungen machen.

Von den durch die Ernte eingebrachten Nährstoffen wird in der Landwirtschaft nur ein Teil selbst verbraucht, diese wandern teilweise wieder im Stalldünger auf Äcker und Wiesen und dienen als Ersatz für die entzogenen Nährstoffe. Der größte Teil der wertvollsten Nährstoffe, besonders Stickstoff und Phosphorsäure, wandern im Getreide und im Fleisch in die Städte, um hier zur menschlichen Ernährung zu dienen. Da also im Stalldünger nicht alle entzogenen Nährstoffe ersetzt werden, ist Ergänzung durch künstliche Düngemittel notwendig. Dies ergibt sich auch aus einem Vergleich zwischen dem Gehalt an Nährstoffen, welche im Stalldünger enthalten sind und denjenigen, welche sich in den menschlichen Entleerungen der Städte vorfinden. So enthält Rindviehdünger nach Professor D. A. Mayer 0,41% Stickstoff und 0,13% Phosphorsäure, dagegen menschliche Exkremente (flüssige und feste) 1,06% Stickstoff, 0,23% Phosphorsäure. Die menschlichen Gesamtausleerungen enthalten demnach 2½ mal soviel Stickstoff und ungefähr doppelt soviel Phosphorsäure als die Entleerungen des Rindes. Stickstoff und Phosphorsäure, welche im Getreide und Fleisch in hohem Maße in die Städte wandern, zeigen sich auch in auffallendem Maße in den menschlichen Fäkalien wieder. Zwischen beiden scheint übrigens im Haushalt der Natur eine intime Zusammengehörigkeit zu bestehen. Das Nährstoffverhältnis in den menschlichen Fäkalien ist insofern noch günstiger zu beurteilen, als in ihnen 82—97% Wasser enthalten sind, während Stallmist ca. 75% Wasser enthält.

Der Abortdünger, aus wertvollen, vielfach leicht verdaulichen Stoffen entstanden, ist wegen seines hohen Gehaltes an Stickstoff und Phosphorsäure ein „vollständiges" Düngemittel. Infolgedessen verwendet man ihn sehr gerne als solches, stößt jedoch in den Städten auf bedeutende Schwierigkeiten bei der Verwertung der Fäkalien in der Landwirtschaft. Selbst die vollkommenste Art dieser Verwertung durch Anlage von Rieselfeldern läßt sehr vieles zu wünschen übrig hinsichtlich der Anlage des Dauerbetriebes und der erzielten landwirtschaftlichen Produkte. Aus vorstehenden Gründen strebt man schon lange danach, aus menschlichen Fäkalien einen transportablen und handelsfähigen Dünger herzustellen. Schon die Araber haben lange vor Christi Geburt Pudrettefabrikation gekannt und auch die alten Einwohner von Peru verwendeten die menschlichen Fäkalien zur Düngerfabrikation und zur Zeit des alten Roms wurde der Kloakeninhalt der Städte zur Düngung der umliegenden Gärten sorgfältig verwendet und unter Vespasian bestand sogar eine Urinsteuer. Auch in neuerer Zeit hat man sich große Mühe gegeben, Düngemittel aus menschlichen Fäkalien herzustellen. Z. B. in Flandern (flandrischer Dünger) und in Holland. Die holländische Stadt Groningen wurde berühmt durch den Handel mit städtischen Abfallstoffen in kompostartiger Form, welche enthielten 35—60 % Wasser, 0,4—0,8 % Stickstoff, 0,6 % Phosphorsäure und 0,3—0,5 % Kali.

In Augsburg wurde 1882 das System Podewil's eingeführt, wobei man die breiigen Fäkalien auf heiße Platten träufeln läßt, worauf ein messerartiges Gerät sogleich die harte Kruste, in ähnlicher Weise wie bei der Kartoffeltrocknerei, abstreicht. Das Erzeugnis war jedoch nicht handelsfähig. Man mußte Superphosphat oder schwefelsaures Ammoniak beimengen, um eine verkaufsfähige Ware zu erhalten. Dieser Dünger ist bekannt unter dem Namen Fäkalguano und Fäkalammoniaksuperphosphat.

In Amsterdam besteht eine Einrichtung, welche nur eine teilweise Verdampfung der großen Wassermasse vornimmt und mit Zuhilfenahme von Zutaten Pudrettekuchen herstellt. Dort war der Landwirt geneigt, für konzentrierten Abortdünger sehr anständige Preise zu zahlen.

Die bisherigen Anlagen erwiesen sich bei den geringen Düngerpreisen vor dem Kriege und den hohen Herstellungs- und Anlagekosten als nicht rentabel.

Der Zivilingenieur **Stötzel**-Posen-Berlin erfand neuerdings ein Verfahren, wonach unter Verwendung gewisser Chemikalien, Torf, Kalk und Gips aus menschlichen Fäkalien ohne Hitzeanwendung ein beachtenswerter und streubarer Dünger, „**Surofosfat**" genannt, erzeugt wird. Er erhielt darauf 1916 in Deutschland das Reichspatent Nr. 304 913 und es gelang ihm bei dem Truppenübungsplatz Biedrusko-Posen im vorigen Jahre eine kleine Versuchsanlage in verhältnismäßig primitiver Weise anzulegen. Dieser Dünger, sogen. Halbfabrikat, enthält laut Untersuchung des Herrn Dr. Celichowski von der chemischen Kontrollstation der Izba Rolnicza 0,75—1,8% Stickstoff, rd. 2—4% Phosphorsäure, eine bedeutende Menge Kalk, nur ca. 0,01% Kali; der Wassergehalt ist bereits auf 18—25% vermindert worden, wobei (bis jetzt ohne Mahlung) eine pulvrige, wenn auch noch kleine Torfkügelchen enthaltende, streubare Masse geworden ist. Mit Hülfe von entleimtem Knochenmehl wird eine bessere Streubarkeit dieses Düngers und eine Vermehrung des Phosphorsäuregehaltes erzielt, sodaß der Dünger handelsfähig wird. Ein großer Teil des Stickstoffes geht leider verloren.

Das fertige Fabrikat, wie es jetzt in den Handel gebracht wird, enthält nach Dr. Celichowski 15,7% Wasser, 20,6% Kalk, 14% Phosphorsäure in 30,6% phosphorsaurem Kalk, 1,6% Stickstoff und 0,01% Kali. Nach längerem Lagern bekommt der Dünger einen guanoartigen Geruch, hinsichtlich der Zusammensetzung ist er dem Peruguano ähnlich. Der Abortgeruch verschwindet bei der Verarbeitung und es tritt dann zunächst ein kalkiger bis lauchiger Geruch ein. Um die chemische Zusammensetzung und die landwirtschaftliche Brauchbarkeit zu untersuchen, habe ich nachstehende Untersuchungen ausführen lassen. Hiernach ergab sich für etwa zwei Monate alten Dünger laut Analyse von Chemiker Hammer 13,87 % zitratlösliche Phosphorsäure, laut Analyse von Chemiker

Kettler 16,28 % Gesamtphosphorsäure, darin 6,4 % zidratlösliche Phosphorsäure. Bei ganz frischem Dünger stellte Herr Hammer 11,02 % Gesamtphosphorsäure und 8,42 % zidratlösliche Phosphorsäure fest. Das geringste Ergebnis mit 9,25 % Gesamtphosphorsäure fand Herr Kettler bei einem ganz frischen Dünger, welcher noch 24,9 % Wasser enthielt. Bemerkenswert ist, daß durch Herrn Hammer bei altem Dünger 1,26 % physiologisch wirksamer Kalk (freier Kalk) und bei frischem Dünger 3,4 % Kalk festgestellt wurde, was dem gleichen Gehalte von freiem Kalk im Thomasmehl entspricht. Herr Hammer äußert sich gutachtlich folgendermaßen: „In sauren Bodenarten werden beide Düngemittel Surofosfat und Thomasmehl eine Abstumpfung der Bodensäure bewirken, ein besonderes Kalken ist dann nicht notwendig, solange der Säuregehalt nicht allzuhoch ist."

Hierzu möchte ich bemerken, daß man neuerdings festgestellt hat, daß der Gehalt des Bodens an physiologisch wirksamen Kalk meist nicht über 0,25 % beträgt. Da der Dünger demnach sehr stark alkalisch ist, steht zu erwarten, daß bei Böden, bei welchen Bodensäureerkrankungen beobachtet worden sind, ein günstiger Einfluß ausgeübt werden kann.

Auffallend ist der verschiedene Prozentgehalt an Phosphorsäure, besonders zwischen frischem und älterem Dünger, was auch zutrifft hinsichtlich der Löslichkeit der Phosphorsäure. Bei dem älteren Dünger hat der Gehalt an freiem Kalk und der Feuchtigkeitsgehalt abgenommen und der Gehalt an zidratlöslicher und Gesamtphosphorsäure prozentual mehr zugenommen, als der Wasserverlust ergibt. Nach Professor Herald R. Christensen in Kopenhagen entwickelt sich der Bazillus Azotobakter nur bei Vorhandensein von Kalk und da dieser Bazillus angeblich im Haushalte der Natur nicht nur Stickstoff sammelt, sondern auch Kohlensäure erzeugt und Phosphorsäure löslich macht, so besteht die Möglichkeit, daß diese oder andere bodenaufschließende Bazillen mit der Zeit eine chemische Veränderung bewirken können, die auch bei Verwendung von frischerem Surofosfat im Boden allmählich eintreten können. Der schwankende Phosphorsäuregehalt ist aber auch auf einen Mangel der jetzigen Fabrikationsweise zurückzuführen, da die Verarbeitung mit der Hand erfolgt. Es sollen jedoch Vorkehrungen getroffen werden, daß ein einigermaßen gleichmäßiges Material entsteht, das andauernd chemisch kontrolliert wird. Außer chemisch günstig wirksamen Bakterien können gesundheitsschädliche Keime vorhanden sein, wenn sie nicht bei der Düngerfabrikation zerstört werden. Um über das Vorhandensein schädlicher oder nützlicher Bakterien Aufschluß zu erhalten, habe ich Herrn Professor Gerlach gebeten, entsprechende Untersuchungen anstellen zu lassen.

Ferner ist zu erwähnen, daß im Fäkaliendünger sehr viele und komplizierte, chemische Verbindungen vielleicht in für die Pflanzen aufnehmbarer Form vorhanden sind, sodaß es schwer ist, den landwirtschaftlichen Gebrauchswert desselben auf chemischer Grundlage zu bestimmen. Es ist bekannt, daß in dem Stallmist die Phosphorsäure am besten ausgenutzt wird, aus diesem Grunde versorgt man die Futterpflanze mit reichlicher Menge Phosphorsäure durch die künstlichen Düngemittel, um durch Verfütterung dieser Pflanzen einen an Phosphorsäure reichen Stalldung zu bekommen.

Die auf meine Veranlassung ausgeführten Düngungsversuche mit Surofosfat gelangten vor dem ersten Schnitt nicht alle zur Ausführung, weil Surofosfat erst Mitte April geliefert wurde und manche Versuchsanstalten den Dünger gar nicht ausstreuten. Sie befürchteten eine Schädigung für die schossenden Gräser. Vom ersten Schnitt war von vornherein infolge des späten Ausstreuens ein vollständig zuverlässiges Ergebnis nicht zu erwarten. Diese Düngungsversuche dienen mehr zur Anregung als zu wissenschaftlichen Zwecken. Von vornherein konnte trotz späten Ausstreuens eine schnelle, sichtbare Wirkung beobachtet werden. Das zuverlässigste Ergebnis brachte Herr Gutsbesitzer Welke in Mechnacz bei Keynia auf gut zersetztem Moorboden in guter Kultur und unter günstigen Feuchtigkeitsverhältnissen. Verwendung fand hier, wie bei allen anderen Versuchen, ein Fabrikat mit zirka 8 % Phosphorsäure und 1—1½ % Stickstoff.

Lfd. Nr.	Düngung mit	Gabe je Morgen Ztr.	Mehrertrag im 1. Schnitt	Mehrertrag im 2. Schnitt	Mehrertrag im Durchschnitt
1	Ungedüngt	—	—	—	—
2	Superphosphat	1,5	12 %	45 %	28
3	40 % Kali	1,5	8 %	60 %	34
4	Chilisalpeter	1,0	48 %	40 %	44
5	Surofosfat	1,5	4 %	60 %	32
6	40 % Kali Surofosfat	1,0 1,5	36 %	60 %	48
7	40 % Kali Thomasmehl	1,5 1,5	25 %	fehlt, da keine sichtbare Wirkung	

Das günstigste Ergebnis erbrachten demnach Chilisalpeter und die Kalisurofosfatdüngung, welch letztere entschieden die billigere war. Auffallend ist, daß beim zweiten Schnitt Surofosfat allein ebenso gut gewirkt hatte, wie Kali mit Surofosfat. Dies wird bestätigt durch den Versuch des Herrn Rittergutsbesitzers Schmekel in Wiskitno. Dort erbrachte beim ersten Schnitt Kalisurofosfatdüngung sowie Kalithomasmehldüngung 0 % Mehrertrag an Trockenfutter, während Surofosfat allein 10,5 % Trockenfutter mehr erbrachte. Außerdem konnte die Feststellung gemacht werden, daß von der geernteten Grünfuttermenge sowohl Kalisurofosfat, als auch Surofosfatdüngung zirka 10 % mehr Trockenfutter erbrachten als dies bei Stickstoff und Superphosphatdüngung der Fall war. Letztere erbrachten den höchsten Wassergehalt im Grünfutter. Es besteht die Vermutung, daß außer der Phosphorsäure bis jetzt noch nicht nachgewiesene Umstände den höheren Mehrertrag bewirkten.

Die Ergebnisse der übrigen Düngungsversuche werden erst nach der Grummeternte festgestellt und dann veröffentlicht.

In Gärtnereibetrieben sind ebenfalls Düngungsversuche mit Surofosfat allein ausgeführt worden, aber auch diese Ergebnisse sind keineswegs zuverlässig genug, um sichere Anhaltspunkte für die Beurteilung zu geben. Gurken erbrachten einen auffallend starken Fruchtansatz und Tomaten entwickelten sich ebenfalls sehr gut.

Zur Erforschung des Wertes dieses Düngemittels für den Getreidebau sollen im Herbst wissenschaftliche Versuche ausgeführt werden; auch wird die Ackerbauabteilung Schauversuche bei verschiedenen Landwirten ausführen.

Surofosfat wird mindestens in der Stärke wie Thomasmehl gegeben und kann vor dem Ausstreuen mit Kalisalzen, aber nicht mit stickstoffhaltigen Düngern, besonders nicht mit Ammoniakdünger, vermischt werden.

Obgleich der Düngewert des Fäkaliendüngers Surofosfat noch nicht genügend praktisch festgestellt ist, erscheint mir bei der heutigen Knappheit an Phosphorsäuredünger die Verwendung des Surofosfat in mäßigen Grenzen immerhin empfehlenswert, wobei ein großes Risiko nicht eingegangen wird, da der Verkauf nach kg % P_2O_5 (Kilogrammprozent Phosphorsäure) erfolgt, vorausgesetzt wird hierbei, daß der Preis für die Phosphorsäure im Surofosfat nicht höher ist als für die Phosphorsäure in dem ihrer Wirkung hinreichend bekannten Superphosphat und Thomasmehl.

Düngungsfragen.

II.

Die Kalidüngung.

Von Dr. Feige.

(Fortsetzung.)

Oft wird sich die Kalifrage der Kartoffel durch die Stalldüngung erledigen lassen. An sich gehört die Kartoffel schon wegen ihrer großen Erntemasse zu den kalihungrigen Pflanzen. Eine mittlere Ernte entzieht dem Boden etwa 160 kg Kali pro ha. Versorgen wir aber die Futterflächen ausreichend mit Kali, so erhält die gedüngte Hackfrucht eine recht ansehnliche Kaliversorgung, welche in sehr vielen Fällen überhaupt ausreichend sein wird. Wir haben aber in jedem Falle zu prüfen,

ob diese Voraussetzungen zutreffen. Die Kartoffel vermag sich das Bodenkali verhältnismäßig schlecht anzueignen, muß also immer einen genügenden Vorrat vorfinden. Eine schwache Stalldüngergabe deckt den Bedarf der Kartoffel nicht, wir müssen dann noch besonders Kali beigeben. Auch kann die Beschaffenheit bzw. der Nährstoffgehalt des Stalldüngers je nach der Art seiner Behandlung sehr verschieden ausfallen. Am günstigsten wird immer der Dünger aus überdachten Düngerstätten oder aus dem Tiefstall wirken. Es gibt aber bis zu einem ganz wertlosen Produkt, welches die Bezeichnung „Dünger" kaum noch verdient, alle möglichen Übergänge. Der gewöhnliche Wirtschaftsdünger, über den wir in Posen jetzt verfügen, dürfte etwa ½% Kali enthalten, eher etwas weniger als mehr. Wir würden mit einer auskömmlichen Stalldunggabe von 200 Dz. pro ha, also ungefähr 1 Dz. pro ha Kali in den Boden bringen, oder auf den Morgen berechnet 50 Pfd. Das ist unter normalen Verhältnissen für die Kartoffel auch völlig ausreichend. Sobald wir jedoch nicht über ausreichenden Stalldung verfügen, um diese Menge zu erreichen, oder bei sehr schlechter Beschaffenheit desselben, ist aber eine Beigabe von etwa ½ Ztr. 40% Kalisalz pro Morgen auf leichten und stark kalibedürftigen Böden durchaus angebracht. Zuweilen lohnen auch schwerere Böden eine Kaligabe neben Stalldünger; darüber muß uns jedoch ein Düngungsversuch Aufschluß geben.

Die Gründüngung zu Kartoffeln ändert an ihrem Kalibedarf höchstens dann etwas, wenn die Gründüngungspflanzen hinreichend mit Kali ausgestattet worden sind. Gewöhnlich wird das jedoch nicht der Fall sein, so daß dann die Kartoffel neben Gründüngung noch einer Kaligabe bedarf. Die Höhe der Kaligabe für die Kartoffel nach Gründüngung muß sich wieder danach richten, ob es sich um einen feinerdigen Lehm- bzw. Tonboden oder um einen ärmlicheren Sandboden handelt. Bei ersterem läßt sich mit einer Gabe von etwa 1—1½ Ztr. 40 prozentigen Kalisalzes pro Morgen eine beträchtliche Erntesteigerung erzielen. Bei den leichteren Böden wird man dieselbe Menge Kalisalz oder allenfalls im Herbst bis zu 4 Ztr. Kainit pro Morgen geben. Verwendet man Kalisalz, so ist bei schwereren Böden die Herbstgabe vorzuziehen; bei leichteren Böden gerät die Frühjahrsdüngung mit Kalisalz gewöhnlich besser als die Herbstdüngung, schon weil die Verluste vermieden werden. Kainit ist wegen der schädlichen Nebensalze aber immer im Herbst zu geben, auch auf leichten Bodenarten. Die absolut besten Kalidüngemittel für die Kartoffel, schwefelsaures Kali und schwefelsaure Kalimagnesia, kommen für uns in Polen praktisch leider kaum in Frage.

Die zweite unserer verbreitetsten Hackfrüchte, die Rübe, ist bekanntlich erheblich anspruchsvoller und bedarf auch einer reichlichen Kaliausrüstung. Nun ist aber zu beachten, daß die Zucker- und auch die Futterrübe von vornherein auf den besseren, also auch kalireicheren Böden angebaut werden, so daß sie in dieser Hinsicht schon besser gestellt sind als die Kartoffel. Die Zuckerrübe besitzt außerdem durch ihre sehr wirksame Wurzel ein hohes Ausnutzungsvermögen für die Bodennährstoffe. Erhält die Zuckerrübe eine Stalldüngung, so können wir nach denselben Grundsätzen wie bei der Kartoffel verfahren und brauchen eine Kalidüngung nur da anzuwenden, wo sich durch einen Düngungsversuch eine wirkliche Notwendigkeit dafür erweist. Im letzteren Falle freilich muß man schon zur Erreichung einer Höchsternte auch der Zuckerrübe noch besonders Kali zukommen lassen, pro Morgen bis zu ungefähr 1 Ztr. 40 prozentiges Kalisalz oder 2 Ztr. Kainit. Die Zuckerrübe weist nicht die Empfindlichkeit der Kartoffel gegen die Nebensalze des Kainits auf, so daß wir ihr unbedenklich das Kali auch in dieser Form geben können. Das wird sich für uns aber praktisch schon wegen der verhältnismäßig höheren Fracht verbieten, selbst wenn wir von der bei der sorgfältig gehackten Rübe allerdings nicht so großen Gefahr der Verkrustung absehen können. Erhält die Zuckerrübe keinen Stalldünger, so sind die Voraussetzungen für die Kalidüngung natürlich ganz andere, und wir müssen ihr dieselben Gaben zukommen lassen wie der Kartoffel. Auch eine Gründüngung ändert an dem Bedarf nichts.

Während eine mittlere Zuckerrübenernte etwa 90 Pfund Kali pro Morgen aus dem Boden holt, entzieht eine durchschnittliche Futterrübenernte dem Boden etwa 125 Pfund Kali pro Morgen. Trotzdem die Futterrübe mehr Masse entwickelt als die Zuckerrübe, besitzt meistenteils die durchschnittliche Futterrübenernte nicht mehr Trockensubstanz — also auch Mineralbestandteile — als eine Zuckerrübenernte. Der Kalibedarf der Futterrübe ist demnach kaum erheblich höher als derjenige der Zuckerrübe, allerdings ist das schlechtere Ausnutzungsvermögen der Futterrübe zu berücksichtigen. Es kommt noch eine andere Erwägung hinzu, welche uns veranlassen wird, bei der Futterrübe mit der Kaligabe nicht zu ängstlich vorzugehen: das ist der Umstand, daß die Mineralbestandteile der Futterrübe auf dem Wege über den Viehstall wieder auf den Acker zurückkehren. Was ich also an der Futterrübe abspare, muß ich an andrer Stelle doch wieder dem Acker zukommen lassen. Neben einer reichlichen Stalldüngung wird man die Kaligabe vernachlässigen dürfen, aber nur da, wo man Gewißheit über einen ausreichenden Kalivorrat im Boden hat. Besteht diese Gewißheit nicht, so gibt man der Futterrübe pro Morgen bis zu 1 Ztr. 40 prozentiges Kalisalz oder 2 Ztr. Kainit. Ohne Stalldünger oder mit Gründünger sind die Gaben auf 1½ bzw. 3—4 Ztr. zu steigern. Meistenteils zeigt die Herbstdüngung von Kali zu Futterrüben bessere Erfolge als die Frühjahrsdüngung, wenn wir die erzielbare Trockensubstanz berücksichtigen. Darauf kommt es mehr an als auf die absolute Erntemasse, welche ja größtenteils aus dem als Futtermittel wertlosen Wasser besteht. Aus praktischen Gründen werden wir bei der Futterrübe, mindestens bei besseren Böden, das hochwertigere Kalidüngesalz vorziehen, obwohl sich in der Wirkung gegenüber dem Kainit keine gesetzmäßigen Unterschiede zeigen.

Für Samenrüben gelten wieder wesentlich die vorstehend angegebenen Grundsätze.

Von den Getreidearten interessieren uns anläßlich der bevorstehenden Herbstaussaat vor allen Dingen der Roggen und der Weizen. Hinsichtlich der Kalientnahme aus dem Boden stehen sich beide annähernd gleich. Sowohl eine durchschnittliche Roggen- wie Weizenernte beanspruchen für sich etwa 15 Pfund Kali pro Morgen. Es ist aber beim Roggen zu beachten, daß seine Kultur hauptsächlich auf den leichteren, kaliarmen Böden erfolgt und daß eine auskömmliche Ernte sehr von der Kaliversorgung abhängt. An sich ist natürlich der Roggen eine unsrer anspruchlosesten Getreidearten und kann dementsprechend behandelt werden. Da er meist auf leichteren Böden angebaut wird, kann man beim Roggen sehr gut mit dem billigeren Kainit auskommen. Wo der Anbau auf besseren Böden erfolgt, läßt sich eine Kalidüngung überhaupt erübrigen. Voraussetzung dafür ist natürlich, daß der Roggen in der Fruchtfolge keinen zu ungünstigen Platz erhält: bei dauernder Roggenfolge (Immergrün) wird wenigstens von Zeit zu Zeit eine Kaligabe lohnen. Auf den leichteren kalibedürftigen Böden braucht der Roggen 1—2 Ztr. Kainit pro Morgen, die meist schon im Herbst ausgestreut werden. Da jedoch beim Roggen eine Kaligabe im Winter oder Frühjahr gut wirksam ist, läßt sich die Zeit der Kaligabe je nach den wirtschaftlichen Verhältnissen bestimmen. Das ist angesichts der oft schwierigen Kapitalbeschaffung zum Ankauf von Düngemitteln bei uns von erheblicher Bedeutung.

Der Weizen steht in der Fruchtfolge gewöhnlich günstiger als der Roggen, zudem findet er in den besseren Böden von vornherein mehr Kali vor als der Roggen auf den leichteren Böden. Dafür ist der Weizen aber an sich anspruchsvoller als der Roggen und vermag den Kalivorrat des Bodens nicht besonders gut aufzuschließen. Deswegen muß der Weizen auch auf besseren Böden noch mit einer Kalidüngung ausgestattet werden, falls man Höchsterträge erzielen will. Die Höhe wird sich naturgemäß nach dem Kalibedarf des Bodens überhaupt richten und danach, ob die Vorfrucht eine Stalldunggabe erhalten hatte oder nicht. Da der Weizen, wie gesagt, meist auf besseren Böden steht, wird man das frachtgünstigere Kalidüngesalz vorziehen, das sich sowohl im Herbst als auch im Frühjahr bewährt hat. Die Höhe der Gabe kann sich je nach

den vorliegenden Verhältnissen auf 50—100 Pfund Kalidüngesalz (40 %) pro Morgen belaufen, falls keine Stalldung- oder starke Kaligabe vorausgegangen ist. Auf leichteren Böden, welche für den Weizenbau noch herangezogen werden, tritt dafür eine Gabe bis zu zwei Zentner Kainit pro Morgen ein.

Bei der Gerste interessiert uns jetzt hauptsächlich die Kalidüngung ihrer Winterform, jedoch stimmt sie in ihren Ansprüchen fast völlig mit der Sommergerste überein. Steht die Gerste hinter einer mit Stalldünger versehenen Vorfrucht, so läßt sich eine besondere Kaligabe zuweilen entbehren. Im allgemeinen vermag sich die Gerste aber das Bodenkali ziemlich schwer zu beschaffen, so daß sie eine Kalidüngung in den meisten Fällen lohnen wird. Ganz besonders ist dieser Umstand bei braufähigen Sommergersten zu beachten, und zwar um so mehr, je näher die Möglichkeit rückt, den ausländischen Braugerstenmarkt zu beschicken. Die Stickstoffdüngung, besonders in Form von Salpeter fördert die Eiweißbildung, worauf die Brauereien und Malzfabriken kein Gewicht legen. Eine stärkere Kali- und Phosphordüngung vermag den Eiweißanteil herabzumindern und liefert eine wertvollere Marktware. Bei der Wintergerste allerdings würden wir einen höheren Eiweißgehalt vorziehen, um den Futterwert zu verstärken. Da die Ausnutzung der Stickstoffgaben aber von einem genügenden Kalivorrat abhängt, erscheint bei der Gerste eine Kaligabe von 50—75 Pfund Kalidüngesalz (40 %) auf den besseren oder von 1—1½ Zentner Kainit pro Morgen auf den leichteren Böden angebracht, falls die Vorfrucht nicht Stalldünger erhielt.

Während wir den Raps trotz seiner verhältnismäßig hohen Kaliaufnahme bei der Kalidüngung besonders bei einer Stalldunggabe nicht besonders zu berücksichtigen brauchen, muß den Kleearten und den Dauerfutterflächen hier noch Beachtung geschenkt werden. Es handelt sich bei ihnen ja wieder um Pflanzen, deren Kaligehalt auf dem Wege über den Viehstall wieder auf den Acker gelangt. Eine Kaligabe ist bei ihnen also wohl niemals verlorenes Geld. Ganz im Gegenteil, durch eine auskömmliche Mineraldüngung regen wir sie zu einer erhöhten Stickstoffproduktion an, und das ist bei der Eiweißnot unserer Viehwirtschaft von allergrößter Bedeutung. Die Luzerne kann man — immer bei genügendem Kapitalvorrat — für mehrere Jahre im voraus mit Kali ähnlich wie mit Phosphorsäure versorgen. Im ersten und zweiten oder ersten und dritten Jahre mag sie je 1—1½ Zentner 40 prozentiges Kalidüngesalz erhalten, sonst auch die entsprechenden Mengen Kainit. Eine einmalige Gabe in der Höhe der Phosphorsäuregabe darf man beim Kali selbstverständlich nicht riskieren, weil die Verluste zu groß werden könnten. Der Rotklee wird zumeist unter eine Deckfrucht gesät und kann mit dieser zusammen versorgt werden; man hat dann natürlich aber den höheren Bedarf und die höhere Beanspruchung des Feldes zu berücksichtigen. Die Düngung der Wiesen und Weiden liegt größtenteils noch etwas im Argen, da man sich daran gewöhnt hatte, angesichts der schneller sichtbaren Gelderfolge in erster Reihe das Ackerland zu berücksichtigen. Das ist aber ein ganz verkehrter und widerspruchsvoller Standpunkt. Sieht man nach alter Methode die Viehhaltung als notwendiges Übel der Düngerproduktion an, so muß man dafür sorgen, daß Dünger in ausreichender Menge und Beschaffenheit erzeugt wird. Das Mittel dazu ist gegenwärtig nur durch Steigerung der wirtschaftseigenen Futterernten, vor allen Dingen auch des Heus, gegeben. Die Wiesen und Weiden ohne Fruchtwechsel sind oft jahre- und jahrzehntelang ihrer Mineralbestandteile beraubt worden, und zwar um so stärker, je mehr man durch eine regelmäßige Jauchedüngung die Erntemasse zu steigern suchte, da die Jauche keinen so großen Gehalt an Mineralstoffen hat, um den Bedarf der Dauerfutterflächen restlos zu decken. Immerhin war dadurch die Kaliversorgung noch etwas besser als die Phosphorsäureversorgung, aber lange noch nicht ausreichend. Die Art der Kaligabe wird sich wie beim Ackerland natürlich auch nach den Bodenverhältnissen richten, indem die leichteren Böden Kainit, die schwereren Kalidüngungssalz erhalten können. Die zweckmäßige Höhe der Kalisalze läßt sich immer nur durch einen sorgfältig durchgeführten Düngungsversuch feststellen, der selbstverständlich auch die Erntemasse erfassen muß. Die Ansprüche wechseln nach Bodenart und Pflanzenbestand ganz außerordentlich, so daß sich ganz einwandfreie Zahlen nicht angeben lassen. Im Durchschnitt kann man als Norm für einigermaßen gute Böden einen Bedarf von zwei Zentner Kainit pro Morgen oder ¾ bis einen Zentner Kalidüngesalz ansehen. Besonders kaliarme Böden und solche mit sehr großen Erntemassen sind dementsprechend besser auszustatten.

Wir haben gesehen, daß auch die Kalidüngung niemals schematisch zu behandeln ist; durch geschicktes Vorgehen lassen sich auf der einen Seite Ersparnisse bei der Düngerverwendung erzielen, andererseits kann durch eine stärkere Kaligabe der Ertrag auch gesteigert werden. Es gibt nicht nur eine Kunstdüngung, sondern auch eine Düngungskunst. Vergleichen wir die Zahlen der Kaliförderung mit den Anbauflächen in Deutschland und Polen, so wird es sofort offensichtlich, daß die Verwendung der Kalidünger längst noch nicht auf dem Stande angelangt ist, wie es bei unseren Ernteansprüchen zu erwarten wäre. Nur wenige Gebietsteile in Europa verwenden soviel Kali, wie es dem heutigen Stande unserer Erkenntnisse entspricht. Gerade die größtenteils stark kalibedürftigen Böden der Wojewodschaft Posen könnten durch eine erhöhte Kalizufuhr ihren Ernteertrag noch beträchtlich steigern.

17 Gemüse-, Obst- und Gartenbau. 17

Zum Anbau des Winterspinates.

Man unterscheidet spitzblättrige Sorten mit scharfkantigem Samen und breitblättrige mit rundem Samen. Von beiden Arten gibt es zur Überwinterung brauchbare Sorten. Als scharfsamige Sorten gibt Benary an: langblättriger scharfsamiger und Amsterdamer, von rundsamigen Sorten: Eskimo und Weseler. Eskimo ist besonders großblättrig, Weseler sehr widerstandsfähig. An anderer Stelle werden genannt: Viroflay, Viktoria-Riesen, Excelsior, Eskimo. Nach meinen Erfahrungen hat sich zur Überwinterung bewährt: Weseler, Eskimo und Viktoria. Spitzblättrige Sorten sind mancherorts weniger beliebt. Goliath eignet sich für erste Saat im Frühjahr, geht aber später leicht in Samen.

Die Aussaat erfolgt im September, man benötigt 8 bis 10 Pfd. pro Morgen (25 a) von rundem Samen, von scharfkantigem etwas mehr, 10—15 Pfd. Gute Bodenbearbeitung, Fruchtwechsel und ein gewisser Bodenschluß sind Vorbedingungen. Bei zu dichtem Stand in den Reihen wird geeggt (Reihenabstand 20—25 cm). Spinat geht am besten mit 3 bis 5 vollentwickelten Blättern in den Winter. Ist er im Herbst schon zu üppig, so leidet er leicht unter Frost. Zu geringer Bodenschluß, Mangel an einem der Nährstoffe — Spinat wird oft nur mit Stickstoff gedüngt, wo Volldüngung am Platze wäre — oder der Befall durch die Rübennematode sind oft die Ursache des sog. Auswinterns des Spinates. Besonders auf letzteres sollte mehr geachtet werden. Die Rübennematode (Heteroderg Schachtij) befällt die Wurzeln von Rüben, Raps, Kohl, Spinat, Rettig, Gartenkresse, Senf, Gerste, Hafer, Weizen und Sonnenrose. Sie bohrt sich in die Wurzel und ruft an dieser kleine knötchenförmige Anschwellungen hervor, aus denen die trächtigen Weibchen als weiße, etwa 1 mm große Kügelchen hervorbrechen. Die jüngere Pflanze wird dadurch bei etwas stärkerem Befall zum Absterben gebracht. Zur Abwehr dieses Schädlings ist Fruchtwechsel erforderlich, also Vermeidung aller Pflanzen, die befallen werden. Besondere Vorsichtsmaßnahmen sind zu treffen, daß die Krankheit nicht auf andere Äcker verschleppt wird. Die Übertragung kann erfolgen z. B. durch Kompost und Stalldünger. Das Versetzen des Kompostes mit Ätzkalk ist zu empfehlen.

Spinat ist besonders dankbar für Kopfdünger und Jauchegabe auf Schnee. Spinat überwintert leichter, wenn der Boden rauh und nicht völlig platt liegt. Ein rauhes Hacken zwischen den Reihen kann im Spätherbst empfohlen werden. Bemerkt sei noch, daß bei gut liegendem Felde die Ernte mittels Hackpflug erfolgen kann, indem der Spinat mit diesem dicht über dem Boden abgeschnitten wird.

Lisges, Eisenach.

Perlzwiebeln werden im September und Oktober gesteckt.

(Nachdruck verboten.)

Die Perlzwiebel ist die kleinste aller Zwiebelarten. Aber wegen ihres pikanten Geschmacks erfreut sie sich in jeder besseren Küche allgemeiner Wertschätzung und Beliebtheit, denn sie ist die feinste Einmachzwiebel. Leider wird aber ihr Anbau selbst in größeren Haus- und Herrschaftsgärten noch sehr wenig gepflegt. Der Hauptgrund, warum sie so wenig gepflegt wird, ist wohl darin zu suchen, daß diese winzige Zwiebel bei der Ernte viel Arbeit macht. Das muß freilich zugegeben werden, aber die Kultur dieser Zwiebel ist auch so einfach, daß jedem Liebhaber einer feinen Einmachzwiebel nur geraten werden kann, sich seinen Bedarf für die Küche selbst zu bauen.

Die Perlzwiebel kann nur durch Brutzwiebeln vermehrt werden. Sehr häufig wird die Perlzwiebel mit der kleinen weißen Silberzwiebel verwechselt. Infolgedessen glaubt man, diese Zwiebelart durch Samenbau vermehren zu können. Allerdings sind beide Arten in Größe, Aussehen und Geschmack verwandt, aber ihre Fortpflanzung und Kulturart ist grundverschieden. Die Silberzwiebel bildet eine Sondergruppe der gewöhnlichen Speisezwiebel und kann darum auch wie die Speisezwiebel durch Samen angebaut werden. Die Perlzwiebel ist dagegen ein Abkömmling des Porre und kann nur durch Brutzwiebeln fortgepflanzt werden. In größerem Maße wird die Perlzwiebel bei Lübbenau angebaut und am Orte selbst verwendet. Man benutzt sie in Lübbenau zum Einmachen der Senf- sowie der sogenannten Blütengurken, einer Art von Mixed Pickles. Am vielfachsten wird die Perlzwiebel aber zum Einmachen verwendet. Im Frieden wurde für den Zentner guter Handelsware 100 M. und darüber gezahlt. Freilich rechtfertigt die Kleinheit der Frucht und die mühevolle Arbeit diesen Preis. Trotzdem lohnt der Anbau noch!

Die Perlzwiebel braucht lockeren sandigen Humusboden. Dieser soll in alter Kraft stehen, porös und feuchtigkeithaltend sein. Sie ist aber so anspruchslos, daß sie auch in jedem anderen Boden gut gedeiht, wenn er nicht zu bindig oder zu trocken ist. Frische Düngung ist zu vermeiden.

Die Kultur. Die Steck- und Mutterzwiebeln werden im September oder Oktober auf ein Beet, das gut gegraben und gleichmäßig geebnet ist, in Reihen 10 Zentimeter im Verbande gesteckt. Die Erde darf nur schwach angedrückt werden. Frostschutz ist außer in ungewöhnlich strengen Wintern fast nie nötig. Da sie nur im porösen Boden gut gedeiht, so verhindern der lockere Boden und der hohe Grundwasserstand das zu starke Ausfrieren des Bodens und geben so der an sich schon winterharten Perlzwiebel bei strengem Frost genügenden Schutz. Wer die Perlzwiebel in ungünstigen Lagen anbaut, gibt ihr als Schutz eine Bodendecke, die aus wenig Nadelstreu, Torfmull und dergl. bestehen kann. Die einzige Pflege des Beetes besteht im folgenden Frühjahre darin, daß der Boden bis zur Ernte sorgfältig von allem Unkraut reingehalten wird. Durch überwucherndes Unkraut wird die Zwiebel nicht nur erstickt, sondern auch die Ernte erschwert. Wenn der Boden zum Verkrusten neigt, ist nur eine leichte Lockerung mit einem kurzzähnigen Wühleisen nötig. Die durch das Jäten bewirkte und entstehende Bodenlockerung reicht im allgemeinen aus.

Die Ernte und Reinigung der winzigen Zwiebeln ist die Hauptarbeit. Wenn im Juli das Kraut gelb geworden ist, werden die Zwiebelnester mit einer kleinen Schaufel, dem Wühleisen oder mit den Händen vorsichtig ausgehoben. Es dürfen natürlich die kleinen Zwiebeln im Boden nicht übersehen werden. Nach dem Herausnehmen werden sie auf ein Sieb geworfen, wobei das etwa noch anhaftende Unkraut entfernt wird. Nachdem der Inhalt des Siebes gehörig abgetrocknet ist, werden die anhaftenden gröberen Erdteilchen gut abgesiebt und die Zwiebelchen dann im Siebe selbst oder in einem dichtmaschigen Korbe, der in einem Wasserbecken hängt, so lange gründlich gewaschen, bis alle Erd- und Schmutzteile entfernt sind. Nach dem Waschen müssen die Zwiebeln reinweiß aussehen. Das Trocknen der Zwiebeln erfolgt sehr sorgfältig auf Tüchern oder Brettern entweder an der Sonne oder in einer luftigen Scheune.

18 Genossenschaftswesen. 18

An unsere Betriebs- und Handelsgenossenschaften.

Wegen der Zahlung der Umsatzsteuer verweisen wir auf unser den Betriebs- und Handelsgenossenschaften zugegangenes Rundschreiben. Da in dem Wortlaut der vorgeschlagenen Satzungsänderung ein Fehler unterlaufen ist, wiederholen wir nochmals den richtigen Wortlaut des Zusatzes zu dem Paragraphen der Satzung, der die Gewinnverteilung bestimmt:

„Werden den Mitgliedern aus dem Gewinn Nachzahlungen oder Rückerstattungen gewährt, so sind die auf die Nichtmitglieder entfallenden Nachzahlungen oder Rückerstattungen in voller Höhe einem zu bildenden Sonderfonds zuzuführen. Dieser Fonds darf in keinem Falle unter die Mitglieder verteilt werden. Bei der Auflösung der Genossenschaft ist er dem Verbande deutscher Genossenschaften in Polen zum Zwecke der Förderung des Genossenschaftswesens zur Verfügung zu stellen."

Verband deutscher Genossenschaften in Polen.

Totengräberarbeit am Darlehnskassenverein.

Von Oberrevisor Bogenrieder.

Eine solche Totengräberarbeit möchte gewiß kein Genossenschafter mit Vorbedacht leisten, und doch gebietet es der Ernst der Lage, einmal davon zu sprechen, daß in gar manchen Orten tatsächlich Kräfte am Werke sind, um dem einst so blühenden und segensreich wirkenden Darlehnskassenverein ein unrühmliches Grab zu graben. Zum Beweis für diese Behauptung ist es notwendig, daß sowohl den Verwaltungsorganen als auch den Vereinsmitgliedern das Spiegelbild zweier grundverschiedener Vereine vor Augen gehalten wird. Hoffentlich findet auch jeder das richtige Bild seines Vereins heraus und prägt sich dasselbe recht scharf ein.

Das erste Bild: Der Geldumsatz umfaßt kaum eine achtstellige Zahl, laufende Rechnung ist gleich 0, Geschäftsguthaben lauten auf eine vier- und Reservefonds auf eine dreistellige Ziffer; statt Reingewinn ist ein Verlust von mehreren zehntausend Mark vorhanden. Von 160 Mitgliedern „arbeitet" vielleicht noch ein Viertel mit der Kasse, und diese immer seltener. Niemand hat mehr ein Interesse am Verein. Vorstand, Rechner und Aufsichtsrat sind amtsmüde; wenige Mitglieder nur kommen zur Generalversammlung. Das trübe Spiegelbild dieses Vereins — Rechnung und Bilanz — soll bei dieser Generalversammlung einer Reinigung unterzogen, d. h. es sollen Mittel und Wege zum Weiterarbeiten beschlossen werden; das Resultat ist aber meist ein Antrag auf Auflösung oder man geht auseinander und der Verein vegetiert weiter bzw. sinkt vollends zur Bedeutungslosigkeit herab.

Was ist schuld, daß dieses Bild ein so trübes ist? Warum gehen die Mitglieder dieses Vereins lieber zur Bank? Einfach deshalb, weil ihnen der Verein nichts bietet, weil er recht umständlich und engherzig im Geldverkehr und bei der Kreditgewährung zu Werke geht! Gewiß, die vernichtende Geldentwertung und die sonstigen wirtschaftlichen Schwierigkeiten unserer Zeit sind mitschuldig am Rückgang unserer Darlehnskassenvereine. Aber diese Ursachen allein könnten noch lange nicht das Absterben eines Vereins zur Folge haben. Also muß der eigentliche Grund für die unerfreuliche Wirkung des eben gezeichneten Spiegelbildes doch noch wo anders liegen. Bei vielen unserer Darlehnskassenvereine will man gerade nach dieser Ursache nicht forschen und sie nicht erkennen, denn es geht hier ans Persönliche. Es muß aber, und wenn es noch so schwer fällt, der Spiegel dieses Vereins manchem Genossenschafter noch näher vor Augen gehalten werden, und er sieht dann, daß gerade die Verwaltungsorgane, die Funktionäre des Vereins, es sind, welche es nicht verstanden haben, den Verein der Neuzeit anzupassen durch zielbewußten Ausbau desselben. Wenn den meisten Mitgliedern der Verein etwas Selbstverständliches ist, um das sie sich keine Sorge machen, müssen die Verwaltungsorgane um so mehr sich um den Verein kümmern und dafür sorgen, daß das Interesse der Mitglieder wachgehalten wird. Aber Verwaltungsorgane, deren Verein ein solch verkümmertes Spiegelbild zeigt, können doch von ihren Vereinsmitgliedern nicht verlangen, daß sie Interesse an einem Verein zeigen, bei welchem bodenlose Rückständigkeit und Gleichgültigkeit herrscht. Das Interesse dieser Verwaltungsorgane ist ja selbst so gering,

daß sie nicht einmal das Genossenschaftsblatt, die Rundschreiben des Verbandes, der Zentralkasse und der Kaufstelle lesen, geschweige denn die Ratschläge derselben und der Revision beachten. Bei den vom Verband veranstalteten Bezirksversammlungen, Kursen und bei der Revision beobachtet man leider, daß meist die Verwaltungsorgane solcher rückständiger Vereine mit Abwesenheit glänzen. Ist es da ein Wunder, wenn ein solcher Verein vom Rad der Zeit erdrückt wird? Die Verwaltungsorgane tragen nach Gesetz und Statut eine große Verantwortung, sie haben bei Ausübung ihrer Aufgaben die nötige Sorgfalt eines ordentlichen Geschäftsmannes anzuwenden. Tun sie dies aber, wenn sie alles lottern lassen und im alten Schlendrian fortwursteln? Hier muß mit eisernem Besen ausgekehrt werden. Zunächst gilt es, die Mitglieder aufzurütteln! Die Ansicht, heute braucht man keinen Darlehnskassenverein mehr, oder unser Verein kann doch der Geldentwertung nicht folgen und entsprechende Kredite gewähren, ist falsch und kann durch Tatsachenbeweis widerlegt werden. Früher war der Verein doch auch lebens- und leistungsfähig, damals waren die Umsätze und Kredite weit höher als heute (die Goldmark in Papiermark umgerechnet beweist dies). Die Geldflüssigkeit ist nur Schein und Trug. Der Landwirt leidet heute schon unter der Geld- und Kreditnot. Diese Not wird sich noch mehr steigern und die Zeit ist nicht ferne, wo der Landwirt schwerer als in der Vorkriegszeit um seine Existenz ringen muß. Ist es da nicht das Nächstliegende, dieser Not durch das alte erprobte Mittel der Selbsthilfe — die Genossenschaft — so gut als möglich vorzubeugen? Die Landbewohner haben das größte Interesse an dem Bestand eines leistungsfähigen Darlehnskassenvereins, der ihnen jederzeit wirtschaftlichen Rückhalt bieten kann. Wenn also das Spiegelbild von schwerer Krankheit des Vereins zeugt, so heißt es wohl in vielen Fällen, die Verwaltung durch Leute zu ersetzen, welche ein starkes Interesse am Verein haben und ihre Kraft in uneigennütziger Weise in den Dienst der guten Sache stellen. Sind die Organe erneuert, dann müssen die Mitglieder wieder zur Mitarbeit gewonnen werden. Das ist nur möglich, wenn der Verein die schon so oft besprochenen Mittel und Wege findet, um leistungsfähig zu sein. Solche sind insbesondere: raschere Anpassung der Zinssätze an die allgemeinen Geldverhältnisse (Richtlinien geben die Rundschreiben der Zentralkasse, Erhöhung der Umsatz- und Einführung einer Kreditprovision in laufender Rechnung); Gewährung nur kurzfristiger Darlehen und Kredite; Sicherung der Kredite durch wertbeständige Sicherungshypotheken oder Grundschulden; restlose Erfassung aller flüssigen Gelder durch Eröffnung der laufenden Rechnung für jedes Mitglied; Anpassung des Kredithöchstbetrages an die Bedürfnisse der Mitglieder; Einführung des Scheck- und Überweisungsverkehrs; Aufrechnung der Kosten für Porto und Formulare; Erhöhung des Eintrittsgeldes; zeitgemäße Festsetzung des Geschäftsanteils mit einer Mindesteinzahlung von $^1/_{10}$ und Steigerungsmöglichkeit bis zum vollen Betrag je nach Inanspruchnahme von Kredit (Beispiel: Geschäftsanteil 1 000 000 M., Mindesteinzahlung 100 000 M. und für je 2 Millionen Kredit je weitere 100 000 M.); ausgedehnte Besorgung des gemeinschaftlichen Einkaufswesens, eventuell in Arbeitsgemeinschaft mit dem Ein- und Verkaufsverein; Abschaffung aller kleinen Konten unter 1000 M. — Fort mit jeder unproduktiven Arbeit! Verwendung der neuzeitlichen Buchführungsformulare, Journal, Zinszahlentabellen usw.; zeitgemäße Belohnung insbesondere des Rechners; eifriges Lesen und Verbreiten des landw. Zentralwochenblattes; Beleben der Generalversammlungen durch geeignete Vorträge; Werben für den Verein bei jeder sich bietenden Gelegenheit.

Ein Darlehnskassenverein, der sich diese Richtlinien zu eigen macht und rechtzeitig anwendet, macht nicht die Erfahrung, daß die Mitglieder von ihm fort und zur städtischen Bank laufen. Die Mittel zur Gewährung von Krediten in zeitgemäßer Höhe und zur Beschaffung von Waren sind vorhanden. Der Rechnungsabschluß zeigt einen erheblichen Überschuß; die Generalversammlung ist nicht nur gut besucht, sondern verläuft anregend und die Mitglieder nehmen immer mehr Anteil am Gedeihen ihres Vereins. So sieht das zweite Bild aus! Erfreulicherweise gibt es viele solcher hochentwickelten Vereine. Diese sind der deutlichste Beweis dafür, daß es auch in der heutigen schweren Zeit möglich ist, den Darlehnskassenverein leistungsfähig weiterzuführen. Es ist auffallend, welch verschiedene Bilder die Darlehnskassenvereine in ganz nahe beieinander liegenden Orten zeigen, und es wird dem Leser überlassen, Vergleiche zwischen seinem Verein und demjenigen seiner Nachbarschaft zu ziehen.

Aber auch bei den fortschrittlichen Vereinen gibt es Sorgen, diese lassen sich aber doch leichter beheben. Ein solcher Verein ist die richtiggehende Dorfbank mit Milliardenumsatz. Der Rechner kann die Geschäfte nicht mehr im Nebenamte erledigen. Zur Buchführung muß ihm eine Hilfskraft oder zwei zur Seite gegeben werden. Das ist heute keine Seltenheit und macht sich bezahlt. Gerade hier, wie am Rechnerslohn überhaupt, sollte nicht gespart werden. Kein Geschäft darf zurückgewiesen werden, weil der Rechner überlastet ist oder keine Zeit hat. Die Konkurrenz in Geldsachen ist heute besonders groß und sie macht sich mit Vorliebe die Untätigkeit des Darlehnskassenvereins zunutze. Die Banken dehnen sich immer mehr aufs Land aus. Dem kann aber durch einen guten und leistungsfähigen Darlehnskassenverein vorgebeugt werden. Die Darlehnskassenvereine sind im vorigen Jahrhundert in einer Zeit großer Not ins Leben gerufen worden. Sie haben ihre Daseinsberechtigung als Stütze der Landwirtschaft in der vergangenen Zeit geradezu glänzend erwiesen. In der gegenwärtigen Zeit wirken sie, wenn auch in kurzsichtiger Weise von manchem verkannt, mehr in der Stille ihre segensreiche Aufgabe. In naher Zukunft schon, wenn die wirtschaftliche Not eine vielleicht nie geahnte Größe erreicht, wird der Darlehnskassenverein wieder der zuverlässige Helfer sein, zu dem auch derjenige reuig zurückkehren wird, der heute sagt: wir brauchen keinen Darlehnskassenverein mehr. Wem es daher ehrlich um das Gedeihen der Landwirtschaft zu tun ist, der fördere und unterstütze in erster Linie den Darlehnskassenverein, wer dagegen Totengräberarbeit am eigenen Stande leisten will, der möge, vielleicht mutlos gemacht durch die Geldentwertung, für die Auflösung des Darlehnskassenvereins eintreten.

(Württemberg. landw. Genossenschaftsblatt.)

19 Gesetze und Rechtsfragen. 19

Grenzbäume.

Mit der Obstreife beginnt auch wieder die Streitfrage über abgefallene, oder über den Zaun hängende Früchte. Sofern nicht landesrechtliche Bestimmungen bestehen, gelten folgende Vorschriften: Alle Früchte, die sich an den Bäumen befinden, gehören grundsätzlich dem Besitzer des Baumes, und zwar auch die, die an den Zweigen hängen, die über ein fremdes Grundstück ragen. Sofern sich die Früchte jedoch loslösen und auf das fremde Grundstück fallen, gehen sie in den Besitz desjenigen über, auf dessen Grundstück sie gefallen sind. Eine Ausnahme machen die abgefallenen Früchte, die auf öffentliche Verkehrsstraßen und Plätze fallen. Solche Früchte bleiben Eigentum des Besitzers. Die anscheinend merkwürdige Bestimmung soll Streitigkeiten wegen des Auflesens der Früchte vermeiden.

Es hat also niemand ein Recht, die Früchte von einem auf sein Grundstück überhängenden Zweig abzupflücken. Der Baumbesitzer darf jedoch auch das fremde Grundstück nicht ohne Erlaubnis betreten, um die Früchte zu ernten, sondern muß, wenn ihm die Erlaubnis verweigert wird, versuchen, die Früchte der überhängenden Zweige mit Obstpflückern vom Baume aus zu ernten. Ist dieses unmöglich, so fallen sie schließlich ab und werden Eigentum des Nachbars. Schaden, der durch Schatten überhängender Zweige eines Nachbarbaumes entsteht, braucht man nicht zu dulden, man darf aber auch andererseits die Zweige nicht ohne weiteres absägen; der Nachbar ist vielmehr aufzufordern, den Zweig bzw. den Baum zu entfernen. Jedoch muß dem Besitzer Zeit gelassen werden, die Bäume unbeschädigt während der Wintermonate zu verpflanzen. Erst nachdem die Aufforderung erfolglos bleibt, darf zur Selbsthilfe geschritten werden. Die aus obigem Grunde entfernten Zweige und Wurzeln gehen nach den allgemeinen Vorschriften in den Besitz des Geschädigten über. Bei

Bäumen, die auf der Grenze stehen, bei denen also die Grenze über dem Boden direkt durch den Stamm geht, gehört Ernte und Baum beiden Anliegern. Holz und Früchte sind dementsprechend zu teilen. Die Entfernung kann nur mit Einwilligung beider Besitzer erfolgen. Auch hat nicht etwa einer der Besitzer das Recht, seinen Anteil des Baumes zu entfernen, da durch solchen Eingriff gleichzeitig auch das Leben der anderen Hälfte des Baumes gefährdet wird. Wo eine gütige Einigung nicht zu erzielen ist, bleibt der Weg der Klage. Selbsthilfe kommt in solchem Falle nicht in Frage.

Schmidt-Oranienburg.

22 Güterbeamtenverband. 22

Bekanntmachung.

Zur Regulierung der Gehälter der in der Landwirtschaft angestellten Beamten wird zur Kenntnis gebracht, daß als Stichtag, der 17. September gilt, da der 16. ein Sonntag war.

Die höchste Börsennotierung am Montag, dem 17. 9. 23, war für einen Ztr. Roggen 260 000 Mark. Wir halten es für unsere Pflicht, dieses bekannt zu geben und werden auch in Zukunft jeden Monat den Stichtag veröffentlichen.

Zu unserem Bedauern sind uns in letzter Zeit verschiedentlich Beschwerden über Nichtbeachtung dieser Vereinbarungen zugegangen und bitten wir an dieser Stelle nochmals, sich gütigst nach diesen Bekanntmachungen zu richten.

Der Vorsitzende des Güterbeamtenausschusses
P. Wiesner.

24 Haus und Küche. 24

Wer Steinobst trocknet,

soll vor allen Dingen auf die Verwendung reifer Früchte achten, bei denen schon ein Teil des Wassergehaltes verdunstet ist, die also einzuschrumpfen anfangen. Anfangs dürfen die Steinobstfrüchte nur 50 Grad Celsius bekommen, denn in höheren Temperaturen platzen sie. Erst wenn die Früchte zu welken anfangen, kann man die Temperatur auf 100 Grad steigern. Die Horden müssen alle Viertelstunden gewechselt werden. Man belegt die Horden so, daß die Stielenden nach oben stehen. Beginnen die Früchte zu schrumpfen, so überstreut man sie mit Streuzucker, weil sie dadurch eine schöne, glänzend schwarze Farbe erhalten. Durch diesen Zuckersatz verhindert man auch das Anschimmeln von ungenügend getrockneten Früchten. Vielerorts werden die Zwetschgen auch im entsteinten Zustande gedörrt. Entweder wird der Stein durch ein besonderes Werkzeug entfernt oder man schneidet die Früchte halb auf, entfernt den Stein und legt die Hälften wieder aufeinander. Das Vordörren ist bei so zugerichteten Früchten nicht notwendig. Die Horden werden alle ½ Stunden gewechselt. Es empfiehlt sich nicht, Zwetschgen im Backofen zu dörren, denn die Zwetschgen platzen sofort, wenn die Hitze über 50 Grad Celsius steigt. Die Folge ist, daß Zwetschgen, die in Backöfen gedörrt werden, durch den ausfließenden Saft ganz unansehnlich und klebrig werden, denn der Saft kommt ins Kochen, sprengt die Schale und der in dem Saft enthaltene Zucker wird zu braunem Karamel umgewandelt.

Birnensorten für Mostzwecke.

Die für die Obstweinbereitung benutzten Äpfel- und Birnensorten müssen in erster Linie die hierfür bedingten Qualitätseigenschaften besitzen. Als solche gelten insbesondere Fleischfestigkeit, Saftreichtum und eine herbe, weinsaure Würze. Weiter ist zu beachten, daß die zur Verwendung kommenden Früchte eine ordentliche Baumreife und damit eine hochwertige Ausbildung ihrer chemischen Substanzen erlangt haben, daß sie frei von Fäulnis sind und hierauf vor Einbringen in die Maische gründlich geprüft werden, weil sonst das Weinprodukt einen schlechten Geschmack bekommt.

Birnensorten für Obstzwecke sind: Großer Katzenkopf, eine besonders große, feste und schwere Frucht, die erst spät reift, die in der Frucht ähnliche Sorte Kuhfuß, die mittelgroß geformte Mostbirne von Angers, Wildling von Einsiedeln und die Weilersche Mostbirne. Mit einer alljährlichen und reichen Fruchtbarkeit verbinden diese Birnensorten eine trotzige Baumwiderstandsfähigkeit und sind in ihren Existenzbedingungen durchaus anspruchslos. Sie gedeihen überall in jeder Lage und in jedem Boden und bauen sich mit den Jahren zu gewaltigen Kronenbäumen aus, die entsprechend große Ernten liefern.

Emil Gienapp-Hamburg.

25 Jagd, Fischerei und Vogelschutz. 25

Fischpreise.

Puck, den 15. September 1923.

Aale, blank (Sackfang)	grün	Pfund	35 000	Mark
" "	geräuchert	"	75 000	"
Angelaal	grün	"	18 000	"
"	geräuchert	"	40 000	"
Makrelen	grün	"	10 000	"
"	geräuchert	"	25 000	"
Flundern	grün	"	6 500	"
"	geräuchert	"	18 000	"
Hecht, Barsch	grün	"	14 000	"

29 Landwirtschaft. 29

Zu den Feldversuchen.

In Nr. 37, Seite 475 des „Zentralwochenblattes" ist in der Notiz: „Zu den Feldversuchen" ein Druckfehler unterlaufen. Es muß dort heißen: „Europhosphat geht den Versuchsanstellern unmittelbar zu" (nicht Superphosphat).

30 Marktberichte. 30

Marktbericht der Landwirtschaftlichen Hauptgesellschaft,

Tow. z ogr. odp. zu Poznań, vom 19. September 1923.

Düngemittel. Infolge der eingetretenen Besserung in den Geldverhältnissen ist im Laufe der vergangenen Woche wieder Nachfrage nach Düngemitteln gewesen, wenn zunächst auch nur nach phosphorsäure- und kalihaltigen Sachen. Das Anziehen der Getreidepreise wird sicher aber in Kürze auch Anreiz geben, stickstoffhaltigen Kunstdünger zu kaufen, da Kohlenpreis und Frachtenerhöhungen mit Sicherheit Preissteigerungen für Stickstoffdünger erwarten lassen. Speziell unseren kleinen Genossenschaften möchten wir den Bezug von Sammelladungen von unserem Lager empfehlen.

Futtermittel. Mit der Besserung auf dem Getreidemarkt ist auch ein lebhaftes Kleiegeschäft eingetreten. Zunächst ist Roggenkleie sehr begehrt, für Weizenkleie besteht weniger Nachfrage. Ölkuchen sind zwar gefragt, doch sind Angebote nicht zu erhalten.

Getreide. In der vergangenen Woche wurde allgemein mit der Ausfuhr von Roggenmehl gerechnet. Aus diesem Grunde war seitens der Mühlen verstärkte Nachfrage nach sofortiger Ware. Die Preise sind daher sprunghaft in die Höhe gegangen. Auch die Verschlechterung unserer Valuta gegenüber dem Dollar dürfte nicht ohne Einfluß auf die Preisbildung gewesen sein. Speziell in Gerste, welche überhaupt nicht angeboten wurde, herrschte starke Nachfrage, da angeblich solche gegen Kunstdünger ausgetauscht werden soll. Hafer war ruhig. Die Börse notierte am 19. September 1923 für 100 Kilogramm wie folgt:

für **Weizen** über	850 000	Mk.,
" **Roggen** "	510 000	"
" **Gerste** "	500 000	"
" **Hafer** "	440 000	"

Hülsenfrüchte. Viktoria-Erbsen sind in letzter Zeit stärker angeboten worden und konnten speziell nach dem Auslande, d. h. nach Danzig, zum Preise bis Mk. 2 000 000 per Doppelzentner Absatz finden. In allen anderen Artikeln ist die Marktlage ruhig.

Das **Kartoffelgeschäft** hat eingesetzt, jedoch entspricht das Angebot nicht den Erwartungen. Wir sind laufend Käufer

1. für rote Fabrikkartoffeln, wie sie das Feld gibt, sofortige Abnahme und Disposition;
2. für gesunde Eßkartoffeln über 1¼ Zoll, weiß- und gelbfleischig zur Lieferung Ende September—Anfang Oktober;
3. für Fabrikkartoffeln, alle Sorten, Lieferung Ende September—Anfang Oktober, und bitten um Angebote.

Für **Flocken** besteht Nachfrage, jedoch entspricht das Auslandsgebot nicht einmal den hiesigen Produktionskosten.

Wir sind laufend Abnehmer für gutes, gesundes **Weißkraut** waggonweise zur sofortigen Lieferung, und bitten uns gleichfalls hierin Angebote zu unterbreiten.

Der Preis für gesundes loses **Wiesenheu** beträgt ca. 45 000 M. p. Ztr. je nach Lage der Stationen. Angebote erbeten.

Kohlen. Das Kohlengeschäft liegt noch sehr still, und möchten wir unserer Kundschaft empfehlen, diese jetzige Zeit zur Eindeckung des Winterbedarfs auszunutzen, da in kurzer Zeit durch Rüben- und Kartoffeltransporte Wagenmanael eintreten wird, der selbst-

verständlich lähmend auf die Kohlentransporte wirken muß. Die Preise werden trotz aller gegenteiligen Mitteilung wahrscheinlich am 20. dieses und 1. des kommenden Monats weitere Erhöhungen erfahren. Wir haben jetzt laufend Kohle nach Poznań unterwegs, so daß in besonders eiligen Fällen direkt von hier geliefert werden kann; außerdem ist daraufhin die Möglichkeit vorhanden, am Verkaufstage einen festen Preis nennen zu können.

Maschinen. Das Geschäft in Maschinen hat sich in der verflossenen Woche belebt. Täglich laufen reichlich Anfragen wegen des Ankaufs von Maschinen ein, was darauf schließen läßt, daß die Kauflust allgemein rege wird. Wir empfehlen dringend, den Bedarf so schnell wie möglich zu decken, da der Dollar gestiegen ist, wodurch auch die Preise für Maschinen anziehen werden.

Wir empfehlen als noch besonders preiswert zur sofortigen Lieferung von unserem Lager:

Kartoffelgraber, System Harder 5-Stab (Fabrikat Walbet); Fabrikat Progreß mit verstellbarer Wurfweite während der Arbeit.

Pflüge in reicher Auswahl in sämtlichen Ausführungen.

Düngermühlen in verschiedenen Größen.

Düngerstreuer, erstklassige Fabrikate.

Drillmaschinen in den verschiedensten Breiten, Fabrikat Saxonia und Premier.

Göpel, 2—6spännig.

Breitdrescher in allen gangbaren Größen.

Obstpressen.

Wie wir bereits in unserem letzten Bericht schrieben, richten wir in den Räumen unseres Hauptbureaus, ul. Wjazdowa 8 (Raiffeisenhaus) eine Niederlage für landwirtschaftliche Geräte ein, um unser großes und vielseitiges Lager unserer Kundschaft besser zugänglich zu machen. Wir empfehlen in jedem Fall, bei vorliegendem Bedarf uns zu besuchen. Wir sind in der Lage, Vorteile in bezug auf die Qualität der Ware und die Preise bieten zu können.

Textilwaren. Auch in Textilwaren ist über eine Belebung des Marktes zu berichten, was auf das Anziehen der Dollarkurse zurückzuführen ist. Wir haben die letzte geschäftsstille Zeit dazu benutzt, um unser Lager zu vorteilhaften Preisen aufzufüllen und es ist uns gelungen, uns einige Partien deutsche Ware in besonders guter Qualität zu sichern. Wir empfehlen unseren Abnehmern in ihrem eigensten Interesse, bei vorliegendem Bedarf unser Lager zu besichtigen, das jetzt wieder vollständig aufgefüllt ist.

Wolle. Die Marktsituation ist unverändert. Die Preise sind 6—7 Millionen Mark per Zentner.

Schlacht- und Viehhof Poznan.

Freitag, den 14. September 1923.

Auftrieb: 8 Ochsen, 21 Bullen, 79 Kühe, 97 Kälber, 135 Schweine, 324 Ferkel, 127 Schafe, 29 Ziegen, — Zicklein.

Es wurden gezahlt pro 100 Klgr. Lebendgewicht:

für Rinder	I. Kl.	3 800 000 ℳ	f. Schweine	I. Kl.	6 300 000 ℳ
	II. Kl.	3 400 000 ℳ		II. Kl.	5 600-5 800 000 ℳ
	III. Kl.	2600-2800000 ℳ		III. Kl.	5 000 000 ℳ
für Kälber	I. Kl.	5 200 000 ℳ	für Schafe	I. Kl.	4 200 000 ℳ
	II. Kl.	4 400 000 ℳ		II. Kl.	3 400 000 ℳ
	III. Kl.	4 000 000 ℳ		III. Kl.	2 800-3 000 000 ℳ

Ferkel, das Paar 6—8 Wochen alte 800 000 bis 1 000 000 ℳ, über 8 Wochen alte 1 200 000 bis 1 300 000 ℳ — Tendenz: ruhig.

Mittwoch, den 19. September 1923.

Auftrieb: 20 Ochsen, 125 Bullen, 177 Kühe, 693 Kälber, 693 Schweine, — Ferkel, 341 Schafe, 3 Ziegen.

Es wurden gezahlt pro 100 Kilo Lebendgewicht:

für Rinder	I. Kl.	4 000 000 ℳ	für Schweine	I. Kl.	6600-6800000 ℳ
	II. Kl.	3 400 000 ℳ		II. Kl.	6200-6300000 ℳ
	III. Kl.	2600-2800000 ℳ		III. Kl.	5 800 000 ℳ
für Kälber	I. Kl.	5 000 000 ℳ	für Schafe	I. Kl.	3 800 000 ℳ
	II. Kl.	4 400 000 ℳ		II. Kl.	3200-3400000 ℳ
	III. Kl.	—		III. Kl.	2600-2800000 ℳ

Tendenz: lebhaft.

Wochenmarktbericht vom 19. September 1923.

Alkoholische Getränke: Liköre und Kognak 100 000 Mk. pro Liter nach Güte. Bier $^{3}/_{10}$ Ltr. Glas 7000 Mk. **Eier:** Die Mandel 40000 Mark. **Fleisch:** Rindfleisch 50 000 Mk., Schweinefleisch 55 000 Mk., geräucherter Speck 65 000 Mk., p. Pfd. **Milch- und Molkereiprodukte:** Vollmilch 4800 M. pro Liter, Butter 62 000 Mk. pro Pfd. **Zucker- und Schokoladenfabrikate:** Gute Schokolade 130 000 Mk., gutes Konfekt 120 000 Mk. Zucker 15 000 Mk. pro Pfd. Kartoffeln 40 000 Mk. pro Zentner. Kaffee 140 000—200 000 Mk. pro Pfd., Kakao 32000 Mk. pro Pfd., Salz 3500 Mk. pro Pfd.

33 | Persönliches. | 33

Am 1. September 1923 erlag der langjährige Schatzmeister des Selgenauer Spar- und Darlehnskassenvereins, Herr Schwiderek, einem Herzschlage.

Der Schatzmeister der Spar- und Darlehnskasse Bismarcksfelde Herr Kemper, verschied am 1. September d. Js. plötzlich am Herzschlage.

34 | Pflanzenkrankheiten und Ungeziefer. | 34

Enten und Puten als Raupenvertilger.

Von Gartenbau-Oberinspektor K. Schmidt,
Leiter der Gärtner-Lehranstalt Oranienburg-Berlin.

Wo die Kohlraupe überhand nimmt, versuche man es einmal mit Enten und Puten. Wenn auch die bis jetzt angestellten Versuche nicht immer befriedigt haben, so wurden doch stellenweise recht gute Erfolge erzielt. Die erzielten Versuche mit Enten waren im allgemeinen günstiger wie mit Puten, da letztere auch reichlich Raupen nehmen, jedoch leicht an den Kohlblättern Schaden anrichten, was man besonders am Grünkohl beobachten kann. Jedenfalls darf man Puten sich im Kohlstück nicht allein überlassen. Sie müssen möglichst hungrig, langsam durch das Kohlstück getrieben werden. Der Hunger spielt auch bei den Enten, besonders in der ersten Zeit eine ziemliche Rolle und deshalb ist es am besten, sie in der Morgenstunde in tief von Raupen befallene Stücke zu jagen. Weigern sie sich auch dann noch, so gibt man für den Anfang gesammelte Raupen mit etwas Kleie oder anderem Futter gemischt. Jedenfalls hat die Praxis gelehrt, daß sie sich recht bald daran gewöhnen, daß sie unter Umständen sogar mehr aufnehmen, als ihnen gut tut. Es ist deshalb ratsam, sofern sie sehr gierig gefressen haben, nachdem etwas Grünfutter mit Kleie oder Schrot zu geben. Ein Versuch in dieser Hinsicht ist nur zu empfehlen.

Gänsefuß und Melde,

unsere häufigsten Hackfrucht-Unkräuter, nehmen vielerorts stark überhand. Sie werden nicht nur dadurch schädlich, daß sie den Kulturpflanzen Nahrung und Platz fortnehmen, sondern sie begünstigen als Wirtspflanzen wichtiger Rübenschädlinge, wie des Schildkäfers und der Runkelfliege, deren Auftreten und bilden somit eine besondere Gefahr für den Rübenbau. Über die Verbreitung dieser Unkräuter, die wegen ihrer Ähnlichkeit oft miteinander verwechselt werden, ist im einzelnen noch wenig bekannt. Der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem wären daher Mitteilungen über Gänsefuß- und Meldepflanzen aus allen Gegenden unter kurzer Angabe, in welchen Mengen, in welcher Frucht und unter welchen Boden- und Düngungsverhältnissen diese Unkräuter vorkommen, sehr erwünscht.

38 | Sämereien und Pflanzenzucht. | 38

Anbauversuche mit Winterweizen.

Die diesjährigen nach dem D. L. G.-System wiederum durchgeführten Weizensortenversuche in der Saatgutwirtschaft Körberrode, Kreis Graudenz, ergaben folgendes Resultat:

	Parz. I	Parz. II	Ztr. pro Morgen,
1. v. Stieglers 22	330	304	13,31
2. Hildebrands Fürst Hatzfeld	300	278	12,13
3. Cimbals Großherzog von Sachsen	300	272	12,01
4. Bensings Trotzkopf	266	254	10,92
5. Dankower Weizen	272	248	10,92

Zu dem Ergebnis teilt uns Herr von Koerber im einzelnen mit: Die Vorfrucht war ungedüngte Wicke. Sämtliche Sorten überwinterten gut. Bei dem vielen Regen und der Kälte der Frühjahrsmonate bekamen alle Sorten Rost, am meisten Dankower und Bensings Trotzkopf, die auch mit infolge davon die geringsten Erträge brachten. Am wenigsten Rost zeigte Fürst Hatzfeld. Den besten Halm hat v. Stieglers 22, den geringsten Dankower. Die beste Ährenform zeigte Fürst Hatzfeld und Trotzkopf. Am Kornertrage schlug v. Stieglers 22 alle Sorten auf beiden Parzellen.

Von Stieglers 22 und Großherzog von Sachsen haben sich hier besonders bewährt als Sorten, die unter günstigen Verhältnissen die höchsten Erträge bringen und stets mit der Maschine zu mähen sind. Bei ungünstigeren Verhältnissen haben sich Fürst Hatzfeld und Trotzkopf besonders ausgezeichnet, da beide Sorten sich durch besonders

starkes Bestockungsvermögen, auch bei später Bestellung, auszeichnen. Der Anbau des Dankower Weizens hat sich hier nicht gelohnt. Die Versuche werden fortgesetzt.

39 Schafe und Wolle. 39

II. Lehrgang für Schäfereipersonal.

Die Pomorska Izba Rolnicza veranstaltet im November dieses Jahres in der Schäferei in Dźwierzno bei Chełmża, einen achttägigen praktischen Lehrgang.

Der Lehrgang findet unter Leitung des Schäfereidirektors Starnawski statt. Zu dem Lehrgang können Schäfer zugelassen werden, welche sich über eine mindestens zweijährige Praxis ausweisen können. Schäfereipersonal aus Pommerellen wird bei der Zulassung bevorzugt. Andere Interessenten werden, soweit möglich, ebenfalls zugelassen. Über die Zulassung entscheidet von Fall zu Fall die P. J. R.

Der Kursus ist unentgeltlich. Die Kursisten bzw. ihre Brotherren haben jedoch die Unterhaltungskosten, die für die Kursusdauer sich auf 1 Ztr. Roggen belaufen, zu tragen. Eine Ausnahme bilden die Schäfer aus solchen Schäfereien, die von der Schafzuchtabteilung der P. J. R. geleitet werden, insofern, als sie nur 50% der Unterhaltungskosten zu tragen haben, während die andere Hälfte von der P. J. R. getragen wird.

Schlafdecken haben die Kursisten mitzubringen.

Am Schlusse des Kursus wird eine Prüfung abgehalten. Kursisten, die die Prüfung bestehen, erhalten ein Zeugnis.

Anmeldungen sind bis zum November an die P. J. R. in Toruń einzusenden.

Pomorska Izba Rolnicza.

Schafzucht.

Über die Bekämpfung der ansteckenden Euterentzündung der Schafe schreibt Prof. Dr. Oppermann, Tierärztliche Hochschule in Hannover, in der „Deutschen Schäfereizeitung" folgendes: Über das Auftreten, die Ursache, die Erscheinungen der ansteckenden, meist brandigen Euterentzündung der Mutterschafe ist schon viel geschrieben worden. Ich habe des öfteren auseinandergesetzt, daß es sich um das Eindringen von kleinen Pilzen (Bakterien) in das Euter vom Stichkanal her handelt, oder auch von kleinen Euterwunden her. Bei jedem gesunden Schafe sitzen solche kleinen Pilze auf der Schleimhaut im Milchbehälter des Euters. Ist die Schleimhaut des Euters gesund und widerstandsfähig, so schaden die Pilze nicht. Wenn aber das Euter stark gezerrt und gedrückt wird, so wird die Schleimhaut geschädigt, ihre Abwehrkraft schwindet, die Pilze dringen tiefer in das Euter ein und rufen eine Entzündung hervor. Man muß daran festhalten, daß die meisten Fälle von Euterkrankheiten sich ereignen, wenn die Lämmer schon 4—6 Wochen alt sind. Dann beanspruchen sie mehr Milch, sie zerren mehr und heftiger am Euter, gehen an die Euter fremder Mütter. Diese suchen sich des Milchräubers zu erwehren. Letzterer läßt aber das Euter nicht gern los, zerrt heftig daran, und so kommt es zu Quetschungen im Innern des Euters. Wir wissen, daß durch frühzeitiges tiefes Einschneiden des Euters das Leben solcher Schafe gerettet werden kann, sie bleiben aber Merzschafe. Wir haben seit zwei Jahren frisch erkrankte Tiere eingespritzt und konnten das Leben der Tiere auch dadurch retten. Aber in den meisten Fällen ging doch das Eutergewebe zugrunde. Wir haben also mit der Heilung nicht allzu viel Erfolge, günstigenfalls bleibt das Mutterschaf am Leben. Wir müssen also, wenn wir vorwärts kommen wollen, mehr Gewicht auf die Vorbeuge legen. In dieser Hinsicht habe ich vor längerer Zeit Versuche gemacht. Wir haben Schafe in solchen Beständen, in denen bereits mehrere Fälle von Euterbrand aufgetreten waren, mit einem neuen Impfstoff geimpft, und zwar jedes Schaf dreimal. Während die geimpften Schafe nicht an Euterentzündung erkrankten, traten unter den nicht geimpften Tieren desselben Bestandes noch Fälle von Euterbrand auf. Die Ergebnisse sind also sehr erfreulich. Die Impfung wird von Schafen, auch den Erstlingsmüttern gut vertragen, sie hat auf die Milch keinen Einfluß. Ich möchte nun gern meine Erfolge der Allgemeinheit zugute kommen lassen und bitte, daß die Besitzer und Schäfer solcher Herden, in denen jetzt noch Fälle von Euterbrand auftreten, sich an ihren Tierarzt zu wenden, damit dieser sich mit mir wegen Abgabe von Impfstoff in Verbindung setzt. Der Impfstoff ist nicht teuer.

41 Steuerfragen. 41

Grundstücksumsatzsteuer.

Im Monitor Polski 1923 Nr. 208 wird der Beschluß des Kreisausschusses Znin über die Einführung einer Umsatzsteuer von 4% vom Kaufpreise bei der Veräußerung von Grundstücken im Kreise Znin auf Grund des Gesetzes vom 21. 8. 1922 (Dz. Ust. Nr. 88) veröffentlicht. Bei der Veräußerung eines Grundstückes sind also 6% Stempel-Steuer für den Staat und 4% Steuer für den Kreis, zusammen 10% vom Kaufpreise zu entrichten.

44 Verbandsangelegenheiten. 44

An unsere Betriebs- und Handelsgenossenschaften!

Wie wir in der Nr. 30 des diesjährigen Zentral-Wochenblattes unter Verbandsangelegenheiten bereits ausführten, gewährt das neue Gewerbesteuergesetz den Genossenschaften unter gewissen Bedingungen Erleichterungen. Da Sie unserem Verbande angeschlossen sind, so haben Sie ohne weiteres schon nur die Hälfte Ihres Umsatzes zu versteuern oder, was dasselbe bedeutet, von der Umsatzsteuer, die 2,5% beträgt, nur den halben Satz — 1,25% — zu zahlen. Wenn Sie jedoch weiter entweder Ihren Geschäftsbetrieb satzungsgemäß und tatsächlich auf Ihre Mitglieder beschränken, d. h. nur die Erzeugnisse Ihrer Mitglieder verarbeiten, oder zwar auch Erzeugnisse von Nichtmitgliedern verarbeiten, dann aber die auf ihre Lieferungen entfallenden Nachzahlungen oder die auf Lieferungen von Erzeugnissen an Sie entfallenden Rückerstattungen aus dem Gewinn solchen Fonds zuführen, die in keinem Falle unter die Mitglieder verteilt werden dürfen, dann ist nur $^1/_4$ des Umsatzes zu versteuern oder, was das Gleiche ist, für den ganzen Umsatz nur ein Satz von 0,625% zu zahlen. Dabei handelt es sich aber nur um solche Nachzahlungen usw., die aus dem Gewinn im Sinne des § 57, Abs. 3 des Genossenschaftsgesetzes gemacht werden. Werden vorher solche Zahlungen ausgeschüttet, so hat dies keinen Einfluß auf die Höhe der Steuer.

Wir führen folgendes Beispiel an: Sie haben im ganzen 1000 Ztr. Getreide gehandelt, davon mit Mitgliedern 800 Ztr., mit Nichtmitgliedern 200 Ztr. Nach Speisung des Reservefonds, Abzug der Dividende auf die Geschäftsanteile, Abschreibungen usw. verbleibt noch ein Gewinn von einer Million, den Sie zu Nachzahlungen verwenden wollen. 1000 Ztr. Getreide sind im ganzen geliefert, folglich entfallen auf den Ztr. 1000 Mk. Die somit auf die Nichtmitglieder entfallenden 200×1000=200 000 Mk. kommen in den oben erwähnten Sonderfonds und die verbleibenden 800 000 Mk. werden an die Mitglieder nachgezahlt. Ähnlich erfolgt die Berechnung der Nachzahlung bei Molkereien und Brennereien.

Da Sie tatsächlich nun teilweise Erzeugnisse von Nichtmitgliedern annehmen und auch in Ihrer Satzung die Bestimmung haben, daß Nachzahlungen aus dem Gewinn gemacht werden dürfen, so empfehlen wir Ihnen, dem Paragraphen „Gewinnverteilung" Ihrer Satzung, um jeden Zweifel der Steuerbehörde zu beseitigen, folgenden Satz hinzuzufügen:

„Werden den Mitgliedern aus dem Gewinne Nachzahlungen oder Rückerstattungen gewährt, so sind die auf die Nichtmitglieder entfallenden Nachzahlungen oder Rückerstattungen in voller Höhe einem zu bildenden Sonderfonds zuzuführen. Dieser Fonds darf in keinem Falle unter die Mitglieder verteilt werden. Bei der Auflösung der Genossenschaft

ist er dem Verbande deutscher Genossenschaften in Polen zum Zwecke der Förderung des Genossenschaftswesens zur Verfügung zu stellen."

Die Satzungsänderung muß bis zum Ende dieses Jahres in das Genossenschaftsregister eingetragen sein, wenn die Genossenschaft schon in diesem Jahre die Steuerermäßigung auf ein Viertel genießen will. Wir empfehlen daher die Satzungsänderung möglichst bald zu beschließen. Wir sind bereit, Ihnen die polnische Übersetzung des erforderlichen Eintragungsantrages und des Protokolles der Mitgliederversammlung über den Abänderungsbeschluß anzufertigen, sobald Sie uns das Protokoll übersenden.

Ve rband deutscher Genossenschaften in Polen zap. st. in Poznań.
Dr. Wegener.

Bilanzen.

Bilanz am 30. Juni 1921.

Aktiva:	M
Kassa-Konto	329 416,55
Effekten-Konto	46 796,20
Inventar-Konto	1,—
Fuhrwerks-Konto	1,—
Säcke-Konto	1,—
Anteil-Konto der Pos. Land.-Bank	1,—
Anteil-Konto, Dtsch. Lagerhaus	1,—
Getreide-Konto	146 944,—
Futtermittel-Konto	10 120,95
Düngemittel-Konto	5 003,13
Kohlen-Konto	1 963,—
Verschiedene Waren	298 413,86
Textilwaren	1 973 248,25
Pos. Landesgen.-Bank	122 330,46
Konto-Korrent-Konto	961 756,13
795) Summe der Aktiva	3 895 997,94

Passiva:	M	
Geschäftsanteil-Konto	129 900,—	
Reservefonds-Konto	11 344,68	
Betriebsrücklagefonds-Konto	44 159,55	
Delkrederefonds-Konto	20 000,—	
Konto-Korrent-Konto	3 448 762,01	
Gewinn- und Verlust-Konto	241 831,70	3 8[illegible] 997,94

Landwirtschaftlicher Ein- und Verkaufsverein, Lissa.

Bilanz am 31. Dezember 1922.

Aktiva:	M
Kassenbestand	3 904 098,40
Grund- und Boden-Konto	2 500,—
Gebäude-Konto	50 252,40
Maschinen-Konto	130 723,—
Verlust-Konto	22 678,86
Geschäftsanteil-Konto	5 000,—
Inventar-Konto	1 000,—
Tonnen-Konto	8 000,—
Kohlen-Konto	270 000,—
Produktions-Konto	416 800,—
Summe der Aktiva	4 811 052,60

Passiva:	M	
Konto-Korrent-Konto	7 603,—	
Geschäftsanteil-Konto	362 604,—	
Reservefonds-Konto	4 507,—	
Betriebsrücklage-Konto	2 474,25	
Kautions-Konto	50 000,—	
Schulden an Lieferanten für Dezbr. 1922	4 265 519,50	
Gewinn	118 344,91	4 811 052,60

Molkerei-Genossenschaft Tremessen, Sp. z. z o. o.
Der Vorstand:
Max Schroeder. Göhring. (797

Bilanz am 31. Dezember 1922.

Aktiva:	M
Kassenbestand	807 204,—
Guthaben in laufender Rechnung	741 844,50
Beteiligung b. d. Gen.-Bank	75 000,—
Gebäude- und Grundstücks-Konto	1,—
Maschinen-, Utensilien- u. Mobilien-Konto	2,—
Bestände: 108 Pfd. Butter	378 000,—
125 Pfd. Käse	250 000,—
200 Ztr. Kohlen	140 000,—
15 Kg. Oel	90 000,—
Summe der Aktiva	2 201 051,50

Passiva:	M	
Geschäftsguthaben der verbl. Mitglieder	157 553,—	
Reservefonds	18 832,69	
Versicherungsfonds	980,—	
Maschinen-Ern.-Konto	2 000 000,—	
Gewinn	23 685,81	2 201 051,50

Mleczarnia Spółkowa Otorowo, Sp. z. z o. p.
Der Vorstand: Gołas. Śrórecki. (798

Bilanz am 30. Juni 1922.

Aktiva:	M
Kassa-Konto	340 348,—
Anteil-Konto, P. L.-G.-B.	1,—
Anteil-Konto, Hauptgen.	1,—
Inventar-Konto	1,—
Säcke-Konto	1,—
Fuhrwerks-Konto	1,—
Weizen-Konto	476 034,—
Roggen-Konto	5 107 770,—
Gerste-Konto	114 940,—
Hafer-Konto	5 356 911,—
Div. Getreide-Konto	1 631 916,—
Sämereien-Konto	292 118,70
Futtermittel-Konto	3 513 960,—
Eisenwaren-Konto	447 363,—
Düngemittel-Konto	1 229 189,05
Kohlen-Konto	21 400,—
Textilwaren-Konto	5 177 881,—
Maschinen-Konto	2 253 310,45
Div. Waren-Konto	456 596,60
Konto-Korrent-Konto	17 149 267,37
Summe der Aktiva	43 569 010,17

Passiva:	M	
Geschäftsanteil-Konto	1 011 300,—	
Reservefonds-Konto	110 098,—	
Betriebsrücklagefonds-Konto	132 000,—	
Pos. Landesgen.-Bank	7 672 270,08	
Dividende	651,20	
Superdividende	7 794,—	
Konto-Korrent-Konto	30 611 644,89	
Gewinn- und Verlust-Konto	4 023 252,—	43 569 010,17

Landwirtschaftlicher Ein- und Verkaufsverein, Lissa.

Bekanntmachung.

Laut Generalversammlungsbeschluß vom 17. Juli und 28. August 1923 ist die **Auflösung** unserer Genossenschaft beschlossen worden.

Die Gläubiger werden aufgefordert, sich bei der Genossenschaft zu melden.

Sinniger Spar- u. Darlehnskassenverein sp. zap. z nieogr. odp.
Die Liquidatoren:
Josef Knoke. Anton Knoke. (786

Bekanntmachung.

Laut Generalversammlungsbeschluß vom 11. und 25. August 1923 ist die **Auflösung** unserer Genossenschaft beschlossen worden.

Die Gläubiger werden aufgefordert, ihre Forderungen bei der Genossenschaft anzumelden.

Spar- und Darlehnskasse Jarocin.
Sp. z. z n. odp.
Die Liquidatoren:
Petroll. R. Donner. (791

Bekanntmachung.

In der Generalversammlung vom 8. Oktober 1922 wurde einstimmig beschlossen, die unbeschränkte Haftpflicht der Genossenschaft **in eine beschränkte Zusatzhaftpflicht** zu verwandeln. Jeder Genosse haftet außer mit den gezeichneten Anteilen mit dem **zehnfachen** Betrage eines jeden Anteiles. — Die Gläubiger der Genossenschaft werden hiermit aufgefordert, **ihre Forderungen** bei uns anzumelden; Beträge für unbezahlte oder strittige Forderungen werden durch uns zu deren Sicherheit beim Gericht hinterlegt. Gläubiger, die sich nicht binnen 3 Monaten vom Tage dieser Bekanntmachung ab bei uns melden, gelten als mit der beschlossenen Aenderung einverstanden.

Spar- und Darlehnskasse, Spółdzielnia z nieogr. odpowiedz.
in Margonin. [790
Der Vorstand: Stern. Rein. Gorski.

Am Sonntag, dem 16. September cr., früh 7 Uhr, verstarb durch Unglücksfall der

Förster Max Krüger

im Alter von 59 Jahren in Szubińska wieś.

Wir verlieren ein treues Mitglied des **Güterbeamten-Zweigvereins Exin.**

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Der Vorsitzende:
Bragulla. (802

Pferde-Auktion
im Staatlichen Landgestüt Racot.

Am Donnerstag, dem 27. September cr.,
um $11^1/_2$ Uhr vormittags
werden gegen **60 einjährige und zweijährige Fohlen edler Arbeitsstuten** — Abstammung vorhanden — gegen Barzahlung meistbietend versteigert.

Zugverbindung ab Poznań 925 an Racot 1106.
„ Racot 1644 an Poznań 1945.

Die staatliche Gutsverwaltung.

Fabrikneue

Hawa - Dampfdreschmaschinen

(Deutsches Fabrikat)
mit voller Reinigung, Sortierzylinder, Kaffgebläse, Trommelbreite 1700 mm, Stundenlstg. zirka 20 Ztr. sofort ab Lager lieferbar

MECENTRA

Maschinen-Zentrale T. z o. p., Poznań
ulica Zwierzyniecka 13. (799

Ruberoid,

die zeitgemässe Dacheindeckung.

Bemusterte Offerten auf Anforderung.
Lieferung ab Lager Poznań. (801

Oskar Becker, Poznań, ul. Św. Marcin 59.

Neue deutsche Handelskurse.

verbunden mit landwirtschaftlichem Unterricht.

Buchführung, Rechnen, Handelskorrespondenz, Stenographie, Maschinenschreiben, Handelsbetriebslehre, Wechsel- und Schecklehre. Nationalökonomie, Wirtschaftsgeographie. Deutsch, Polnisch, Französisch, Englisch, Esperanto, Banktechnik, Büropraxis usw.
Nur staatlich geprüfte Fachlehrer!

787 **Schulhaus ul. 27. Grudnia 4 (Gartenvilla).**
Sprechzeit des Schulleiters von 12—1 und von 7—8 Uhr.
Sprechzeit in der Wohnung, Poznań, św. Wojciech 29 von 2—3.

Zwei gebrauchte, gut erhaltene

Kastenwagen

ca. 50 bis 60 Ztr. Tragfähigkeit,
zu kaufen gesucht. (792

Molkereigenossenschaft Schwersenz (Swarzedz).

Wir kaufen waggonweise

Fabrik- u. Speisekartoffeln

zur sofortigen und späteren Lieferung

Landwirtschaftl. Hauptgesellschaft
— Kartoffelabteilung — (800
Poznań, ulica Wjazdowa 3 — Telephon 4291.

Wir empfehlen **reinwollene**

Ulster-, Paletot- und Anzugstoffe

in hervorragenden, ausgeprobten Qualitäten, für deren Haltbarkeit wir garantieren können, in reicher Auswahl

zu günstigen Preisen.

Landwirtschaftl. Hauptgesellschaft,

Tow. z ogr. por. (740
Poznań, ul. Wjazdowa 3
und Filiale Bydgoszcz, ul. Dworcowa 30.

Trikotagen

Herren-Beinkleider	Damen-Beinkleider	Kinder-Unterhosen
„ Hemden	„ Untertaillen	„ Anzüge in Trikot
„ Unterziehjacken	„ Schlüpfer	Strümpfe u. Handschuhe

kaufen Sie am billigsten in der

Posener Trikotagen-Fabrik „Trykot“

Inh.: B. Graudeus und A. Pinno
Poznań, Masztalarska (Marstallstr.) 6, schrägüber der Hauptfeuerwehr.

Unverheirateten (784

Rechnungsführer

oder Buchhalter für Landwirtschaft mit prima Zeugnissen
sucht zum 1. Oktober
Dom. Swiączyn p. Ksiaż.

Seit **80** Jahren
erfolgt
Entwurf und Ausführung
von
Wohn- und Wirtschaftsbauten
in
Stadt und Land
durch
W. Gutsche, Grodzisk-Poznań
früher Grätz-Posen.

Verlag: Verband deutscher Genossenschaften in Polen T. z. Poznań, Wjazdowa 3. Verantwortl. Redakteur: Dr. Hermann Wagner in Poznań, Wjazdowa 3.
Anzeigenannahme in Deutschland „Ala“ Berlin SW. 19, Krausenstr. 38/39. — Druck: Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A. Poznań.